Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Anzeigenpreis Mk. 40,— die Kleinzeile
Fernsprechanschluß Nr 4291

Bezugspreis Mk. 300,— vierteljährlich

Blatt des Hauptvereins der deutschen Bauernvereine T. z.

und des Arbeitgeberverbandes für die deutsche Landwirtschaft in Großpolen.
Blatt des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen T. z.
Blatt des Verbandes landw. Genossenschaften in Polen T. z.
Blatt des Verbandes der Güterbeamten für Polen in Poznań T. z.

19. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. 21. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten

Nr. 50 Poznań (Posen), den 17. Dezember 1921 Ulica Wjazdowa 3

1 Ackerbau. 1

Zur Distelbekämpfung.

Wie haben wiederholt über Bekämpfung der Disteln, die in der Kriegszeit sich stark verbreitet haben, Mitteilungen gebracht; nachstehende Ausführungen dürften auch von Interesse sein. Wir bitten unsere Leser gleichzeitig, zu der Frage Stellung zu nehmen.

Die Zweckmäßigkeit des Auffammelnlassens der beim Pflügen emporgebrachten Wurzelstockstücke von Disteln direkt hinter dem Pflug durch menschliche Arbeitskräfte, wofür besonders Kinder und Frauen in Frage kommen würden, wird namentlich im Herbst und Frühjahr in Betracht zu ziehen sein, weil in dieser Zeit die Distelwurzeln bereits wieder mehr oder weniger stark mit Reservestoffen angefüllt sind, so daß in dieser Zeit abgerissene, nicht aufgesammelte Wurzelstöcke vielfach wieder anwachsen und blühfähige Disteln geben können. Leider wird aber wohl diese Methode bei den teueren und oftmals nur in geringer Zahl zur Verfügung stehenden Arbeitskräften zumeist das Privileg weniger, in dieser Hin[illegible] besonders günstig gestellter landwirtschaftlicher Betriebe bleiben oder doch nur in ganz seltenen Fällen angewendet werden, in denen das starke Überhandnehmen der Disteln zu solchen Maßnahmen zwingt. Die Bekämpfung der Disteln durch Herausziehen mit der Hand kommt an Wirkung — abgesehen vielleicht von wenigen, seltenen Fällen, deren im folgenden noch gedacht wird — kaum der durch Abschneiden dicht über dem Boden gleich. Abgesehen davon, daß das Herausziehen der tief in den Boden dringenden Wurzeln mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft ist und geschickte, kräftige Arbeiter erfordert, wird mit dieser Methode sichtbare Wirkung nur dann erzielt werden können, wenn es möglich sein sollte, auch die horizontal, in der Regel in Tiefen von 30—50 Zentimeter verlaufenden Hauptwurzelstränge mit zu entfernen. Das ist aber nur auf leichten, oder flachgründigen Böden in wirksamer Weise zu erreichen. Auf auch nur in geringem Maße bindigen Böden wird dieser Methode ausreichender Erfolg versagt bleiben, weil bei dem Versuch des Herausziehens des Wurzelsystems gewöhnlich schon an irgendeiner Stelle der Nebenwurzel dicht unter der Erdoberfläche ein Abreißen erfolgt. Die Rißstelle wird aber, im Gegensatz zu der Wunde, die durch Abschneiden mittels glatten Schnittes entsteht, der die Wundränder weit offen läßt, einen Saftausfluß verhindern, da ja durch den ausgeübten Zug das Gewebe an dieser Stelle zusammengequetscht wurde, gewissermaßen einen Wundverschluß bildet, der in den meisten Fällen jeglichen Saftausfluß verhindert. Hierin liegt aber der große Nachteil der Methode des Herausziehens gegenüber der des Abschneidens der Distel. Die Schwächung des Wurzelsystems ist nicht so groß, daß Regeneration nicht in kurzer Zeit wieder möglich wäre.

3 Bank und Börse. 3

Geldausfuhr.

Eine neue Devisenverordnung, vom 6. 12. 21 ab gültig, Dziennik Ustaw nr. 96, enthält folgende neue Bestimmung:

„Die Ausfuhr von polnischen Mark in bar, Schecks und Überweisungen oder kaufmännischen Verpflichtungsscheinen ist ohne besondere Erlaubnis bis zur Höhe von 20000 Mark poln. einmalig oder 60000 Mark poln. monatlich erlaubt. Die Erlaubnis zur Ausfuhr von poln. Mark bis zu 50000 Mark erteilt die Polska Krajowa Kasa Pożyczkowa oder ihre Geschäftsstellen.

Die Erlaubnis zur Ausfuhr höherer Summen erteilt das Finanzministerium oder die von ihm bestimmten Organe." (Organe sind die Delegierten des Ministeriums).

Geldmarkt.

Kurse an der Warschauer Börse vom 14. Dezember 1921:

1 Dollar = polnische Mark	3242.50	Scheck auf Berlin	18,25
1 deutsche Mark = polnische Mark	18.—	Scheck auf Danzig	—,—
		1 Pfund Sterling = poln. Mark	13350,—

Kurse an der Berliner Börse vom 14. Dezember 1921.

Holl. Gulden, 100 Gulden = deutsche Mk.	6150.—	Polnische Noten, 100 poln. Mark = deutsche Mark	5.40
Schweizer Francs, 100 Frs. = deutsche Mark	3250.—	Kriesnoten	10 —.
1 engl. Pfund = deutsche Mark	690,—	4% Posener Pfandbr.	20,25
1 Dollar — deutsche Mark	165 50	3½% Posen Pfandbriefe	18.—
		4½% Poln. Pfandbriefe	—.—
		Ostbank-Aktien	295.—
		Oberschl Kokswerke	1252 —

Kurse an der Posener Börse vom 13. Dezember 1921.

4% Posen. Pfandbr.	—.—	Patria-Aktien	320.—
Bank Związku-Akt. I.-IX.em.	220,—	Cegielski-Aktien I.-VII. em.	160.—
Bank Handl.-Akt. I.-VIII. em.	—,—	Herzfeld Victorius-Akt.	262 50
Kwilecki, Potocki i Ska.-Akt.	—,—	Bentzki-Akt.	510.—
Dr.Rom. May-Akt. III. em.	410.—	Akwawit-Akt.	—,—
IV. em.	—.—		

4 Bauernvereine. 4

Zwangsoptionen.

In der Angelegenheit der **Zurücknahme von Optionen** hat das Ministerium des ehemals preuß. Teilgebiets letzthin eine Antwort erteilt. Es hat die Zurücknahme der Option in drei Fällen **abgelehnt**, weil die Optionen bereits vor der bolschewistischen Invasion rechtsgültig und ohne jeden Zwang erfolgt waren. Bei einem vierten Fall würden noch besondere Erhebungen angestellt. Daraus ist zu ersehen, daß diejenigen Optionen, die seinerzeit unter dem Zwang der Einziehung zum Militär erfolgt sind, **wahrscheinlich zurückgenommen** werden. Wir können also nur raten, die entsprechenden Anträge beim Starosten bzw. der Wojewodschaft schleunigst zu stellen. Beigebracht werden muß eine Bescheinigung des deutschen Konsulats in Posen, daß mit dem Erwerb der polnischen Staatsangehörigkeit die deutsche aufgegeben wird. Um diese zu erhalten, ist notwendig, daß man sich unter Schilderung des Sachverhaltes, der zur Zwangsoption führte, an das General-Konsulat in Posen wendet.

Welche Optionen gelten als rechtsgültig?

Diejenigen Optionserklärungen, die bei dem Bezirkskommando oder vor der militärischen Musterungskommission abgegeben worden sind, sind ohne weiteres **hinfällig**. Diejenigen Optionserklärungen, die vor dem Stadtpräsidenten bzw. dem Starosten abgegeben worden sind, werden als **rechtsgültig** betrachtet. Jedoch können die Optanten den Antrag auf Ungültigkeitserklärung der unter dem Zwang der militärischen Einziehung vorgenommenen Option stellen. Sie müssen einem diesbezüglichen Antrag, der an den Starosten zu richten ist, eine Bescheinigung des deutschen Generalkonsulats in Posen beilegen, daß sie die deutsche Reichsangehörigkeit nicht besitzen. Wegen Ausstellung dieser Bescheinigung müssen sie sich unter Darlegung der Verhältnisse an das deutsche Generalkonsulat wenden.

9 Bücher. 9

Weihnachtsgeschenke!

In Nr. 47 u. 49 des Bl. brachten wir Ratschläge über den Ankauf von Büchern. In Ergänzung dieser Mitteilungen möchten wir nicht versäumen, auch darauf hinzuweisen, wie notwendig es ist, daß auch möglichst viel gute Fachliteratur zu Geschenkzwecken beschafft wird. Der gewaltige Aufschwung unserer Landwirtschaft, der eine Verdoppelung ihrer Ernte innerhalb eines Jahrzehntes zur Folge hatte, ist in erster Linie dem Buche zu verdanken.

Die landwirtschaftliche Literatur Deutschlands ist reicher ausgebaut als die irgendeines anderen Landes, und vielleicht hängt es damit sehr eng zusammen, daß auch die deutsche Landwirtschaft blühender ist als die aller anderen Ländern. Aber immer noch mehr muß geschehen, und darum sei gerade in diesen ernsten Tagen eifrig an eines jeden Landwirtes Türe geklopft:

Sparet nicht an Büchern!

Eines Jeden Pflicht ist es, jetzt aus seinem Grund und Boden die höchstmöglichen Erträge herauszuwirtschaften. Mit veralteten Methoden muß gründlich aufgeräumt werden. Die Landwirtschaft hat die gewaltige Aufgabe, das Volk arbeitsfähig zu erhalten.

Darum, Landwirte, erlahmt nicht in Euren Anstrengungen und nutzt die Winterzeit zur weiteren Verstärkung Eurer geistigen Rüstung. Leset gute landwirtschaftliche Bücher und macht sie Euren Angestellten zugänglich. Nutzet die Zeit!

Sparet nicht an Büchern, landw. Zeitungen und landw. Kalendern!

Es sei nochmals auf unsern Kalender, der erfreulicherweise auch in diesem Jahre regen Absatz findet, hingewiesen. Nachstehende Beurteilungen dürften von Interesse sein. Der Deutschtumsbund schreibt:

„Unsere Kreisgeschäftsstellen werden wir auf die praktische und gediegene Ausstattung des Kalenders hinweisen und werden es ihnen zur Pflicht machen, besonders unter der ländlichen Bevölkerung Propaganda für den Kalender zu treiben."

Der kujawische Bote bringt eine längere Besprechung, der wir folgendes entnehmen: Der 128 Seiten starke Band hat einen reichen und gediegenen Inhalt. In erster Linie wohl für Landwirte berechnet, enthält der Kalender soviel Unterhaltendes und für jeden polnischen Bürger Wissenswertes, daß er allen Kreisen zum Lesen warm empfohlen werden kann. Die äußere Ausstattung ist gut. Ein reicher Bilderschmuck von Danziger und heimatlichen Motiven in guter Ausführung erfreut das Auge. Der Kalender ist gerade zur rechten Zeit erschienen, um als willkommenste Weihnachtsgabe dienen zu können. Wir können eine Anschaffung sehr empfehlen, zumal der Preis von 350 Mk. bei dem reichen Inhalt sehr niedrig ist.

Die Kreiszeitung Neutomischel schreibt unter anderem: Dieser Kalender enthält außer einem praktisch eingerichteten Kalendarium einen umfangreichen, belehrenden und unterhaltenden Teil, vor allem aber kommt er den praktischen Bedürfnissen dadurch entgegen, daß er ein Verzeichnis der Jahrmärkte in den Wojewodschaften Posen und Pommerellen, die wichtigsten Aemter in Thorn und Bromberg mit ihren Adressen, die polnischen Vertretungen im Auslande, die deutschen Vertretungen in Polen, die gesamten Eisenbahnstationen deutsch und polnisch usw. bringt. Jeder Landwirt wird seine Freude daran haben und sollte den Kalender kaufen.

Aus der ausführlichen Besprechung des „Posener Tageblatts" heben wir nachstehenden Satz hervor: „Sehr reich ist der Kalender an Unterhaltungsstoff: Erzählungen, Märchen, Gedichte, Rätsel und Rechenaufgaben werden an den langen Winterabenden vielen Lesern des Kalenders willkommenen Zeitvertreib bieten. Der Wert des Kalenders wird erhöht durch eine Anzahl guter Illustrationen."

Der Landwirtschaftliche Taschenkalender,

den wir für das Jahr 1922, wie bereits bekannt gegeben, bearbeitet haben, ist jetzt erschienen und kann zum Preise von 700 Mk. von uns bezogen werden. Da wir nur eine beschränkte Auflage drucken lassen konnten, und schon viele Vorbestellungen vorliegen, empfehlen wir sofortige Bestellung, damit er noch rechtzeitig zum Weihnachtsfeste verschickt werden kann.

Zeit- und Streitfragen der Landwirtschaft. Vierzehn Vorträge des 10. Lehrgangs für Landwirtschaftslehrer, Heft 314 der „Arbeiten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft." Für Mitglieder 24 Reichsmk., 0,80 Mk. Porto (Postscheckkonto Berlin 2173); im Buchhandel (Verlagsbuchhandlung Paul Parey, Berlin S. W., Hedemannstraße 10/11) 36 Reichsmk. Die hier vereinigten Vorträge fassen die neuesten Ergebnisse der landwirtschaftlichen Forschung und Erfahrung in übersichtlicher Weise zusammen. Das 250 Seiten starke Heft bildet für den Landwirt eine willkommene Bereicherung seiner immer wie er zu Rate gezogenen Hilfsmittel, die zur Weihnachtszeit besonders gelegen kommt.

10 Buchführung. 10

Werkerhaltungskonto.

Die Wertverminderung, die jeder Gegenstand eines gewerblichen Unternehmens durch den Gebrauch, der ja immer ein Verbrauch ist, erleidet, kann in der Bilanz auf verschiedene Arten zum Ausdruck gebracht werden:

1. Abschreibungen: Von dem tatsächlichen Wert wird soviel als Verlust abgebucht, als der Gegenstand durch den Gebrauch an Wert verloren hat.

2. Einstellung eines Reservefonds unter die Passiven der Bilanz: Statt an den Aktiven, den Vermögensgegenständen, einen der Abnützung entsprechenden Betrag abzuschreiben, bleibt der Vermögensgegenstand mit seinem ursprünglichen Werte stehen, dagegen wird unter den Passiven ein Erneuerungsfonds in Höhe der Wertminderung eingestellt. Der Ausdruck Erneuerungsfonds ist nicht treffend. Er stellt eigentlich keinen Fonds dar, keine Kapitalansammlung, sondern eine Wertberichtigung. Ich würde ihn deshalb ein Wertberichtigungskonto oder Erneuerungskonto nennen. Das Erneuerungskonto ist eine unechte Rücklage und deshalb steuerfrei während z. B. die gesetzliche Reserve der Aktiengesellschaft eine echte Rücklage, ein Fettpolster für unvorhergesehene Verluste darstellt und deshalb steuerpflichtig ist.

Auch das Erneuerungskonto kann eine echte und deshalb steuerpflichtige Rücklage enthalten, wenn es mit einer höheren „Dotierung" gespeist wird als die Vermögensgegenstände abgenützt werden. Soweit der Zweck des Wertberichtigungskontos überschritten wird ist die Reserve steuerpflichtig.

3. Die Geldentwertung hat eine neue Art von Reserven erforderlich gemacht.

Das Erneuerungskonto hat die Aufgabe, die Mittel bereitzustellen zur Erneuerung verbrauchter Vermögensgegenstände.

Wenn nun eine Maschine um 1000 Mark gekauft wurde in Friedenszeiten, sagen wir 1912. Jährlich seien 10 Prozent vom Wert auf Erneuerungskonto gesetzt worden. Dann ist bis 1922 die Maschine voraussichtlich zu erneuern. Auf Erneuerungskonto haben sich 1000 Mark gesammelt. Um diesen Betrag ist natürlich heute kein Ersatz für die Maschine zu erhalten.

Aus dieser Überlegung hat man die Notwendigkeit erkannt, die zur Deckung der Anschaffungskosten von Ersatzgegenständen erforderlichen Mittel schon frühzeitig nach und nach zurückzulegen. Man hat ein Erneuerungskonto geschaffen — ein Werkerhaltungskonto —, auf dem Erneuerungsreserven gesammelt werden, die die Gewähr bieten, daß nach Verbrauch der Ersatzgegenstände Mittel in solcher Höhe bereitstehen, daß der Ersatz aus der Werkerhaltungsreserve gedeckt wird, trotz der 10- bis 15fachen Erhöhung des Anschaffungspreises des Ersatzgegenstandes.

14 Fragekasten. 14

Frage 23. Neuanlage von Wiesen. Ich habe ungefähr 1 Morgen ziemlich nasse Wiese, die von Jahr zu Jahr weniger Ertrag gibt. Die Wiese ist im Spätherbst umgepflügt und soll im Frühjahr neu angesäet werden. In welchem Monat ist das Säen und welche Grassamenmischung anzuraten? Wo und zu welchem Preise ist die Grassämerei zu erhalten.

Antwort. Wenn die Wiese unter stauender Nässe leidet, so wird diese wahrscheinlich die Ursache der Ertragsverringerung sein. Sie muß durch Schaffung und Sicherung der nötigen Vorflut (Grabenräumung) beseitigt werden, wenn der Erfolg der Düngung und Neuansaat gesichert werden soll. Auf sumpfigen Wiesen kann die Luft nicht in den Boden eindringen und die Nährstoffe zersetzen, so daß dort nur die anspruchslosen nährstoffarmen und rauhen Sauergräser ihr Fortkommen finden, während die nährstoffreichen, besonders eiweißhaltigen Süßgräser, hohe Anforderungen an den Nährstoffgehalt des Bodens stellen.

1. Die Aussaat im Frühjahr erfolgt nach gartenmäßiger Vorbereitung des Bodens Ende April oder Anfang Mai, wenn keine stärkeren Nachtfröste mehr zu befürchten sind. Im Spätsommer kann man Ende Juli bis Ende August nach der Sommer-

trockenheit ansäen. Diese Saatperiode hat sich hier am besten bewährt.

2. und 3. Grassamen ist sehr knapp und bei der Bestimmung der Mischung muß man sich heute mehr als je nach den jeweiligen Marktverhältnissen richten. In Ihren Fragen fehlt jegliche Angabe, ob es sich um Moor oder Mineralboden handelt. Wenden Sie sich unter Angabe von: Bodenbeschaffenheit, Untergrund, Grundwasserstand (Feuchtigkeitsverhältnis), Flächengröße und Nutzungszweck an die kulturtechnische Abteilung des Hauptbauernvereins in Poznań, ul. Fr. Ratajczaka 39, wo Ihnen auf Grund der Angaben die Grassamenmischung kostenlos bestimmt und auf Wunsch der Grassamen besorgt wird.

Plate, Wiesenbaumeister.

15 Futtermittel und Futterbau. 15

Die Entbitterung und Verfütterung der Lupinen in der eigenen Wirtschaft.

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Gerlach.

Infolge der hohen Preise für die eiweißreichen Kraftfuttermittel hat die Entbitterung und Verfütterung der Lupinen außerordentlich an Bedeutung gewonnen. Die Körner dieser Pflanze enthalten nach der Tabelle im Landw. Kalender von Mentzel und v. Lengerke durchschnittlich von

gelben Lupinen 39 % Rohprotein
blauen Lupinen 30 % Rohprotein.

Sie sind also das eiweißreichste Futtermittel, welches die einheimische Landwirtschaft gewinnt.

Die Entbitterung findet gegenwärtig besonders nach den Verfahren von Kellner-Löhnert, Backhaus, Bergell und Thoms statt.

Sämtliche Verfahren entbittern jetzt die ganzen Körner. Nach dem Einquellen oder auch ohne dieses wird zunächst das Eiweiß durch Erwärmung der Körner auf 70—100° C zum Gerinnen gebracht. Kellner-Löhnert entbittern mit reinem Wasser ohne Zusatz von Chemikalien, Backhaus läßt wiederholt eine 5prozentige Kalientlauge einwirken. Bergell behandelt die Lupinen abwechselnd mit 5 % Kochsalzlösung und Wasser. Thoms benutzt eine ½prozentige Salzsäure. In allen Fällen ist ein sorgfältiges Auswaschen bis zum Verschwinden des bitteren Geschmackes notwendig. Die Verfahren von Kellner-Löhnert und Thoms sind frei, diejenigen von Backhaus und Bergell durch Patente geschützt[1]).

Die entbitterten Körner der gelben Lupinen enthalten:

	In feuchtem Zustande	In getrocknetem Zustande
Fett	1—3 %	3—6 %
Rohprotein	11—15 %	39—43 %
Stickstoffreie Extraktstoffe	10—14 %	23—26 %
Rohfaser	5—[illegible] %	16—18 %

Es sind demnach in 100 Kilogramm enthalten:

	Feuchte Körner	Getrocknete Körner
Verdauliches Eiweiß	10—14 kg	36—40 kg
Stärkewerte	25—35 „	72—78 „

Die Verluste an Masse bei der Entbitterung betragen etwa 20 %. Außer den stickstofffreien Extraktstoffen, welche am stärksten ausgewaschen werden, geht auch Fett und Eiweiß verloren. Die Entbitterung findet gegenwärtig statt:

1. in der eigenen Wirtschaft (Gutsbezirk).

Die entbitterten feuchten Lupinen werden meist nicht getrocknet, sondern unmittelbar verfüttert;

2. in Zucker-, Stärke- und Malzfabriken u. dgl.

Die entbitterten Körner werden getrocknet und gelangen in geschrotetem Zustande in den Handel oder werden den Landwirten zurückgegeben.

Die größte Bedeutung hat gegenwärtig die Entbitterung der Lupinen in der eigenen Wirtschaft und die Verfütterung der entbitterten, feuchten Körner erlangt. Man spart auf diese Weise die Kosten für das Trocknen, welche bei den hohen Preisen für die Kohlen sehr beträchtlich sind. Sie übersteigen die eigentlichen Entbitterungskosten bedeutend. Es ist daher gerechtfertigt, daß wir uns in einem Flugblatte, welches in die Hände der praktischen Landwirte gelangen soll, besonders mit diesem Verfahren und der Verfütterung der entbitterten Lupinen beschäftigen.

Die Entbitterung der Lupinen in der eigenen Wirtschaft.

Hierzu eignet sich am besten das Verfahren von Kellner-Löhnert, welches wohl auch überall auf dem Lande zur Anwendung gelangt.

Nach der alten Vorschrift von Löhnert werden die ganzen Lupinenkörner ohne vorheriges Einquellen unmittelbar in kochendes Wasser gebracht. Das Einschütten hat so langsam zu geschehen, daß das Wasser nicht aus dem Kochen kommt. Man rechnet auf 1 Ztr. Lupinenkörner 150—200 Liter Wasser. Das Kochen erfolgt 1 bis 1¼ Stunden in offenen Gefäßen." Ist es vorüber, so werden die Lupinen aus dem Kochkessel genommen und sofort in kaltes Wasser, welches fließt oder wiederholt erneuert wird, gebracht und hiermit 6—8 Stunden lang ausgewaschen.

In der Praxis weicht man vielfach von diesem Verfahren ab. Man quellt die Lupinen am Tage vorher zunächst in soviel Wasser, daß sie gerade hiermit bedeckt sind, behandelt sie dann 1—2 Stunden mit Wasser von 80—100° C und wäscht sie hierauf gleichfalls mit kaltem oder angewärmtem Wasser bis zum Verschwinden des bitteren Geschmackes aus.

Das Einquellen und Kochen oder Dämpfen der Lupinen läßt sich sehr gut im Kartoffeldämpfer, das Auswaschen in einem hölzernen Bottich (Faß) ausführen, welches unten, an der tiefsten Stelle des Bodens, eine verschließbare Öffnung zum Ablassen des Wassers besitzt.

Noch vorteilhafter ist es, besonders für größere Wirtschaften, sich hierzu eigens konstruierter Entbitterungsapparate zu bedienen. Diese liefern Max Buschmann, sowie Gotthardt und Kühne, beide in Lommatzsch (Sachsen), und „Marsa", Deutsche land- und volkswirtschaftliche Bedarfsmittelversorgung, Berlin. Die Anlagen der beiden erstgenannten Firmen bestehen im wesentlichen aus einem Dampfkessel und dem eigentlichen Entbitterungsapparat, einem zylinderförmigen Gefäß, welches um eine horizontale Achse drehbar ist und Vorrichtungen zum Zuführen und Verteilen von Wasser und Dampf sowie zum Ablassen des Wassers enthält. Das Einfüllen der Lupinen geschieht von oben, das Entleeren durch Umkippen und Ausschaufeln des Gefäßes. Die Körner werden in demselben Gefäß gedämpft und ausgewaschen.

Der Kochapparat „Original-Marsa-Lupinator" besteht aus einem eisernen, zylinderartigen Kochherd, in welchem ein eiserner, mit Deckel versehener Kochkessel eingesetzt ist. Die Lupinen werden in den, ein verzinktes Sieb darstellenden Einsatz gefüllt und mit diesem in das kochende Wasser des Kessels eingetaucht. Nach dem Kochen wird der Einsatz mit den Lupinen herausgenommen und zum Auslaugen in kaltes, fließendes oder wiederholt erneuertes Wasser gestellt. Das Auswaschen der Lupinen hat so lange zu geschehen, bis sie ihren bitteren Geschmack verloren haben. In diesem Zustande können sie ohne Bedenken an sämtliche Tiere verfüttert werden.

Der Verbrauch an Brennmaterial ist gering. Es lassen sich selbst minderwertige Brennstoffe benutzen. Die Bedienung der Apparate bereitet keine Schwierigkeiten und kann durch einen intelligenten Landwirt erfolgen. Genaue Anweisung geben die obengenannten Firmen.

Die entbitterten feuchten Lupinen müssen sofort in flacher Schicht auf dem Speicher oder in einem anderen luftigen, kühlen Ort ausgebreitet werden. Sie halten sich im Winter 2—3 Tage, werden dagegen im Sommer am besten innerhalb 24 Stunden verfüttert. Es ist daher zweckmäßig, stets nur so viel Lupinen auf einmal zu entbittern, wie in obigen Zeiträumen verbraucht werden können. Hiernach ist die Größe der Anlage zu bemessen.

Die Verfütterung der feuchten, entbitterten Lupinen.

Von einer Verfütterung der ganzen Körner muß entschieden abgeraten werden, da diese sehr schlüpfrig sind, von den Tieren zum Teil heruntergeschluckt werden, den Verdauungskanal so unverdaut passieren und im Kot ausgeschieden werden. Das gilt besonders bei der Fütterung an Rindvieh und Schweine. Man quetscht oder schrotet die Lupinen daher. Eine brauchbare Quetsche liefert die Firma Max Buschmann in Lommatzsch (Sachsen).

Bei der Verfütterung an Rindvieh (Milchkühe, Arbeitsochsen und Masttiere) werden die feuchten, entbitterten Lupinen dem Grundfutter in derselben Weise beigemischt, wie dies für die Kraftfuttermittel üblich ist. Man gibt diesen Tieren täglich 8—10 Pfd. auf 10 Ztr. Lebendgewicht. Hierin sind ¾—1¼ Pfd. verdauliches Eiweiß und 2—3½ Pfd. Stärkewerte enthalten.

Mastschweine von 1—2 Ztr. Lebendgewicht erhalten täglich 2—4 Pfd. feuchte entbitterte Lupinen, welche mit den gedämpften Kartoffeln gemischt und verfüttert werden.

Den Schafen gibt man bis zu 2 Pfd. je Kopf.

Bei der Pferdefütterung läßt sich gut ein Drittel des Körnerfutters durch feuchte Lupinen ersetzen. Man kann ohne Bedenken täglich bis zu 8 Pfd. je Kopf geben. Das entspricht 2½—3 Pfd. getrockneter, entbitterter Lupinen. Sie werden zusammen mit den übrigen Körnern verfüttert.

Die Verfütterung der getrockneten, entbitterten Lupinen.

Manche Landwirte lassen ihre Lupinen in Zucker-, Stärke- oder Malzfabriken entbittern, welche sich derartige Einrichtungen geschaffen haben, und erhalten sie von dort im getrockneten, geschroteten Zustande zurück. Sie können in dieser Form auch im Handel bezogen werden. Diese Lupinenkörner sind ein haltbares, gesundes eiweißreiches Kraftfuttermittel. Über ihre Zusammensetzung wurde bereits eingangs berichtet. Werden ganze Körner geliefert, so sind sie vor der Verfütterung zu schroten. Man mengt sie ebenso wie die feuchten, entbitterten Lupinen dem Grund- oder Körnerfutter zu. Bei Mastschweinen empfiehlt es

[1]) Ein zweites Verfahren von Thoms, welches die Entbitterung der Körner durch Alkohol erstrebt, ist im großen noch nicht durchgeprüft worden. Pohl gewinnt aus den zerkleinerten Lupinenkörnern durch Ausziehen mit einer konzentrierten Kochsalzlösung das Eiweiß und verarbeitet den Rest zu einem hochprozentigen Kraftfuttermittel. Auch dieses Verfahren ist für den Großbetrieb noch nicht ausgearbeitet.

sich, die getrockneten Lupinenkörner im ganzen oder geschroteten Zustande 3—4 Stunden vorher mit der 1½fachen Menge Wasser einzuquellen und sie dann den gedämpften Kartoffeln oder dgl. zuzumischen.

Man gibt täglich.

an Milchkühe bis zu 3 Pfd. auf 10 Ztr. Lebendgewicht,

an Arbeitsochsen und Masttiere bis zu 4 Pfd. auf 10 Ztr Lebendgewicht,

an Schafe ½ Pfd. auf den Kopf,

an Mastschweine bis zu 2 Pfd. auf 1—2 Ztr. Lebendgewicht,

an Pferde bis zu 3 Pfd.

Sowohl die feuchten wie die getrockneten Lupinenkörner werden meist von den Tieren sofort gern genommen. Sollten wider Erwarten bei Beginn der Lupinenfütterung Schwierigkeiten entstehen, so verringert man die Menge auf ½—¼ und legt in den nächsten Tagen das fehlende Quantum allmählich zu.

Da die Lupinenkörner ein sehr eiweißreiches Futtermittel darstellen, so geschieht es wohl, daß bei der Verfütterung größerer Mengen in der Ration zwar ausreichende, hie und da sogar zu große Mengen Eiweiß vorhanden sind jedoch stickstofffreie Stoffe und somit auch Stärkewerte fehlen. Dies ist zu beachten.

Soll die Entbitterung und Verfütterung der Lupinen die Bedeutung erhalten, welche ihr jetzt und in der Zukunft für die einheimische Landwirtschaft zukommt, so muß der Anbau dieser Frucht bedeutend zunehmen. Gegenwärtig werden im Inland nur 65 000 Hektar mit Lupinen zur Körnergewinnung angebaut, welche ungefähr 78 000 Tonnen Körner liefern, von denen höchstens 75 % zur Entbitterung und Verfütterung gelangen. Dies ist herzlich wenig und vollkommen unzureichend, um den Eiweißmangel im Deutschen Reiche zu beseitigen oder auch nur in beträchtlichem Umfange zu verringern. Es wird erforderlich sein und ist lohnend, die Lupinen in weit stärkerem Umfange zur Körnergewinnung anzubauen.

18 Genossenschaftswesen. 18

Besucht die Versammlungen.

Eiserne Pflichttreue ist der ländlichen Bevölkerung in höchstem Maße eigen. Wenn sich viele im warmen Bette noch einmal auf die andere Seite drehen, sind die Landleute schon in ihrem Berufe tätig. Ein Mittagschläfchen gönnen sich die wenigsten, nun die Leutenot sie doppelt zur Anspannung aller Kräfte bei Tageslicht zwingt. So kann es den Einsichtigen nicht wundernehmen wenn der Landwirt im allgemeinen kein Freund von langen Versammlungen ist, wo er vielleicht sich nur mühsam aufrecht erhält und mit dem Schlafe kämpft. Aber müssen denn die Sitzungen so lang sein? Hast du es nicht selbst in der Hand, am besten zusammen mit deinen Freunden und Nachbarn zu beantragen: „Wir wollen kurz und bündig verhandeln und nicht alles mögliche auf eine Tagesordnung gesetzt haben."

Willst du auf Länge und Inhalt der Versammlungen einwirken, so mache es dir zum Gesetz:

„Ich will fortan jede Versammlung besuchen."

Mit der Meinung der ständigen Besucher rechnen die führenden Personen. Die üben durch die Abstimmung eine große Macht aus.

Nörgeln und hinter dem Rücken mäkeln und schimpfen ist eine leichte, aber ungerechte Sache. Bessermachen und für das Allgemeinwohl und für die eigene Förderung sorgen kann nur der, der so oft er kann zur Stelle ist und als ehrlicher und unerschrockener Mensch seine Ansicht äußert. Dadurch gibt er die Möglichkeit, Irrtümer aufzuklären das leidige Mißtrauen gegen den Nächsten zu beseitigen und etwa vorhandene Mißstände abzustellen. Die Leute in Vorstand und Aufsichtsrat und Rechneramt, die so viele Mühe auf die jetzt so umfangreichen Geschäfte aufwenden, verlieren die Lust an ihrer großen Mitarbeit für das Wohl der anderen, wenn der mangelhafte Besuch der Generalversammlungen ihnen von geringem Interesse für die große Sache Zeugnis gibt.

Und wie du die Pflicht hast, keine Ortsversammlungen ohne triftigen Grund zu versäumen, so tritt auch dafür ein, daß deine Genossenschaft auf den Tagungen deines Unterverbandes, unseres Berliner Verbandes und des Generalverbandes vertreten ist. Es können sonst Abmachungen geschlossen werden, die deinem Verein nicht gefallen, wenn euer Vertreter nicht hat seine Stimme erheben können. Dazu müssen Vereinsgelder freudig zur Verfügung gestellt werden. Nur der Zusammenhang aller Vereine in Verbänden und Zentralkasse sichert in den kommenden schweren Zeiten die Zukunft der ländlichen Bevölkerung.

Also fleißig hinein in jede Versammlung, in die du als stimmberechtigtes Mitglied hineingehörst. Es geht um deine Angelegenheiten.

„Immer strebe zum Ganzen! und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!"

Müller (Verband Berlin).

Wohlfahrtsarbeit eines Siebenbürgischen Raiffeisen-Vereins.

Unter dieser Überschrift schildert Dr. G. A. Schuller, Hermannstadt im „Landwirtschaftlichen Genossenschaftsblatt" (43. Jahrgang Nr. 13) die Arbeit eines Siebenbürgischen Raiffeisen-Vereins. Ein kurzer Auszug sei hier wiedergegeben.

Im Siebenbürgischen Sachsenlande bestehen zur Zeit in den 230 von Sachsen bewohnten Landgemeinden 183 Raiffeisen-Vereine mit 17 232 Mitgliedern. Das Ansehen und die Bedeutung der Vereine ist ganz besonders dadurch gewachsen, daß sie ihr Wirken auch auf die Wohlfahrtspflege ausdehnten. Als Beispiel berichtet Dr. Schuller über die Tätigkeit des Raiffeisen-Vereins in der Landgemeinde Alzen. Der dortige Spar- und Vorschußverein wurde 1900 von 37 fortschrittlich gesinnten Männern gegründet. Heute beherrscht er mit 178 Mitgliedern das geldwirtschaftliche Leben des Dorfes. In den Notjahren 1908 bis 1914 hat sich der Verein besonders bewährt und entwickelt. Er wandte sich zunächst dem „Bodenschutz" zu d. h. er schritt in den Fällen, wo Darlehen nicht helfen konnten, zu Schutzkäufen, um den Grundbesitz in sächsischen Händen zu erhalten. In zwei Fällen wurde der Grundbesitz in Form eines Pachtverhältnisses mit Rückkaufsrecht an den Verkäufer zurückgegeben. Kleine Grundstücke, die auf einem abgelegenen Feldteile gekauft waren, wurden zu einer Genossenschaftsschutzweide vereinigt. — Auf Raiffeisenbasis gründete sich ein Konsumverein im Einvernehmen mit dem Spar- und Vorschußverein. Er entwickelte sich so, daß die zwei am Orte wohnenden jüdischen Kaufleute — der eine 1911 sein Haus, Laden und Gasthaus der Gemeinde, der andere 1915 seinen Laden und Schenke dem Vorschußverein verkaufte. Letzterer richtete ein Gasthaus mit deutscher Wirtin, reinen Getränken und mäßigen Preisen ein. Es wurde außerdem ein Treffpunkt der sächsischen Ortsbürger ohne Zehrzwang. — Sächsische Bauern hatten sich eine Gesellschaftsmühle gebaut. Durch die Kriegsverhältnisse wurde der Betrieb gehemmt und der Fortbestand gefährdet. Der Verein kaufte die Mühle, entlastete sie von fremdem Kapital. Die Einkünfte gaben ihm die Möglichkeit, für ärmere Leute billig zu mahlen, notleidende Familien in der Stille mit Brotfrucht zu unterstützen. — 1911 schaffte der Verein eine Brückenwage (Heu- und Viehwage) an, die für geringes Entgelt zur allgemeinen Benutzung steht, desgleichen 1916 zur Obstverwertung eine Obstmühle. Eine Sterbekasse wurde 1917 gegründet; jetzt gehören ihr 40 Mitglieder an; ihr Stammvermögen beträgt 4072 Kronen. Auch für die Pflege des geistigen Lebens und für die Armen- und Waisenpflege ist der Verein tätig gewesen. Er unterstützte die evangelische Kirche beim Schulbau mit 6800 Kronen, schenkte zur Anschaffung von Lehrmitteln und zur Gründung einer deutschen Bücherei 2189 Kronen. Der evangelische Ortsfrauenverein und der Bläserchor der Kirche wurden mit 200 Kronen unterstützt, ein Raiffeisensches Landwaisenheim ebenfalls mit 200 Kronen, ein größeres kirchliches Waisenheim und ein Landeskirchenseminar mit je 250 Kronen.

So hat der Verein viel Segen gestiftet, Volkstum und Gemeindeleben erhalten helfen und wesentlich gefördert.

19 Gesetze und Rechtsfragen. 19

Was Prozesse heute kosten.

Nach einer beachtenswerten Zusammenstellung der Berliner Handelskammer betragen die Prozeßkosten nach dem im August d. J. erfolgten Inkrafttreten der neuen Gebührenordnungen unter durchschnittlichen Verhältnissen:

Streitobjekt 1000 Mark:	
Kosten der 1. Instanz	936,00 M.
Kosten der 2. Instanz	1 258,80 M.
Zusammen	2 194,80 M.
Streitobjekt 20 000 Mark:	
Kosten der 1. Instanz	3 328,80 M.
Kosten der 2. Instanz	4 164,60 M.
Kosten der 3. Instanz	3 096,40 M.
Zusammen	10 589,80 M.
Streitobjekt 100 000 Mark:	
Kosten der 1. Instanz	10 192,80 M.
Kosten der 2. Instanz	15 288,20 M.
Kosten der 3. Instanz	11 312,80 M.
Zusammen	36 793,80 M.

Rechnet man dazu Zeitverluste, Aerger und Unruhe, so erscheint der magerste Vergleich künftig besser als der fetteste Prozeß. Obige Zahlen mahnen zu größter Vorsicht. Es ist sehr wohl möglich, daß unlautere Elemente den Lieferanten zu prellen suchen in der Hoffnung, daß ihn die hohen Kosten eines zweifelhaften Prozesses veranlassen werden, auf seine Rechte zu verzichten. Daher Vorsicht bei Abschluß von Geschäften mit unbekannten Personen.

20 Getreide und Stroh. 20

Das Stroh als Streu- und Futtermittel.

Von Dr. Schacht-Heidelberg.

(Nachdruck verboten.)

Fehlt es an anderen Futtermitteln, dann gewinnt das Stroh wirtschaftlich sofort einen erhöhten Futterwert. Das wird selten beachtet. Auch unsere Grasfresser, Rinder und Pferde, sind so organisiert, daß sie dem Verhungern entgehen, so lange

noch Stroh vorhanden ist, wenn ihre Leistungsfähigkeit bei dem Mangel an besserem Futter selbstverständlich auch sinken muß. Stroh ist in dem letzten Sommer in den meisten Fällen befriedigend gewachsen. Es verdient aber nicht mehr als Streu verwendet zu werden, sondern gehört bis auf den letzten Halm in den Magen des Tieres hinein. Ich darf zur Beurteilung des Strohwertes daran erinnern, daß schon vor reichlich 50 Jahren bei den damals noch so niedrigen Strohpreisen bei den Kavallerie-Regimentern die einzelnen Strohhalme auf dem Misthaufen mit der Hand aufgelesen und in den Stall zurückgebracht wurden.

Ich will nicht soweit gehen, das Stroh als Streumittel ganz zu verwerfen; seitdem wir Torfstreu haben, wäre das zwar verständlich. Nur gegenwärtig ist das Stroh als Streu zu hochwertig. Aber das Stroh als alleinige Streu zu verwenden, diese Zeit liegt für die weitaus meisten Fälle längst hinter uns. Das Hauptstreupolster muß eine Torfschicht von 10 Zentimeter Dicke sein. Das gibt ein Lager von solcher Weiche, wie sie sich von Stroh allein nicht herstellen läßt. In normalen Jahren wird man darüber etwas Stroh breiten. Dadurch erhält das Lager für Tiere und Menschen ein freundlicheres Aussehen. Das Stroh nimmt hier die Stelle des Teppichs im Zimmer ein. Wer meint, das komme für die Tiere nicht in Betracht, der versteht sie nicht, kennt sie nicht, er kennt nicht seine Pflicht, es ihnen behaglich zu machen, wofür sie ein inniges Verständnis haben. Am besten geben das die — Schweine zu erkennen. Von sonstigen wirtschaftlichen Vorteilen der Torfstreu braucht hier nichts weiter gesagt zu werden, weil es anderweit genug geschehen ist und wegen seines Fütterungswertes und -zwecks gegenwärtig alles Stroh von der Streunutzung auszuschließen ist.

Das Stroh hat seine größte Bedeutung als Futter im Herbst z. Zeit der Stoppelfrüchte (Rotklee, Seradella, Stoppelrüben, Senf) und Rübenernte, sowie im Frühjahr bei Beginn der Grünfütterung. In allen diesen Fällen ist die Fütterung dieser einseitig wasser- und eiweißhaltigen Futtermittel bisher eine geradezu unsinnige gewesen. Man erkennt das ohne weiteres an den regelmäßigen Durchfällen, welche diese Futtermittel bei Reinfütterung mit dem Resultat der Abmagerung der Tiere erzeugen. Bei Reinfütterung wird eine kolossale Verschwendung mit dem teuersten Nährstoff, dem Eiweiß, getrieben. Es muß eine „Streckung" mit Stroh eintreten, wodurch außerdem die Tiere gesund erhalten werden. Ihr natürliches Strohbedürfnis geben in solchen Fällen die Tiere meistens auf das deutlichste durch gieriges Verschlingen zu erkennen, wenn ihnen Stroh geboten wird.

Der Fehler der Reinfütterung zeigt sich am ersten bei Runkel- und Zuckerrübenblättern infolge des starken Salzgehaltes derselben. Das Stroh mildert diese Wirkung, es drückt durch seinen hohen Gehalt an Trockensubstanz auch den hohen Wassergehalt der genannten Futtermittel herab und muß zu diesem Zweck alleinige Verwendung finden, nicht gleichzeitig zur Streu.

Wie es verwöhnte Menschen gibt, die nur reines Fleisch ohne Kartoffeln und Brot essen wollen, so gibt es auch Rinder, die von dem Stroh, wenn es nicht bestes, feinstes Haferstroh ist, neben dem Grünfutter nicht ein genügendes Quantum fressen wollen. Man tut aus diesem Grunde am besten, man häckselt Grünes und Stroh grob durcheinander, indem man zirka ein Viertel des Gesamtfutters an Stroh unten in die Häckselmaschine legt und den übrigen Raum mit Grünmaterial auffüllt.

Seitdem man vor ungefähr dreißig Jahren anfing zu erkennen, daß neben Zuckerrübenblättern stets Stroh gefüttert werden müsse, ist erst die Erkenntnis von dem hohen Futterwert der Rübenblätter allmählich durchgedrungen. Vorher hätte man gelacht, wenn jemand über Fütterung der Zuckerrübenblätter hätte sprechen wollen. Jetzt dreht sich im Herbst nicht nur alles um saure, süße oder elektrische Einmachung, sogar um Trocknung derselben, sondern es sind dazu noch Rübenblätterwaschmaschinen erfunden worden. Es ist wirklich schade, daß zur Entwicklung derartiger Fortschritte immer erst ein Vierteljahrhundert vergehen muß, bis an Stelle des Lachens eine ernste Miene tritt.

24 Haus und Küche. 24

Hausbeamtin und Familienanschluß.

Immer häufiger begegnet man jetzt der Frage nach erfahrenen, vorgebildeten, weiblichen Hilfskräften auf dem Lande. So manche Hausfrau, deren Betrieb sich in früheren Jahren ohne viel Mühe abwickelte, sieht sich jetzt oft in der Dienstbotenfrage verzweifelten Notlagen gegenüber. Namentlich sind es die älteren Hausfrauen, die den heutigen Zuständen oft nicht gewachsen sind, und was liegt da näher, als daß die Betreffenden sich nach einem Menschen umsehen, der in gemeinsamer Arbeit ihnen zur Seite steht — oder besser, der einen Teil der vielseitigen Verantwortung selbständig auf seine eigenen Schultern lädt und so tatkräftig mitträgt.

Solch' einen Platz auszufüllen, ist die Hausbeamtin berufen und durch die Ausbildung in den Frauenschulen vorbereitet.

Eine sehr wichtige Frage bildet nun die Stellung der Hausbeamtin in der Familie, in welche sie eintritt. Immer wieder führt der Punkt des Familienanschlusses zu Meinungsverschiedenheiten und da ist es vielleicht gut, wenn diese Frage hier angeschnitten wird und die Leserinnen des Blattes sich zu den Ausführungen äußern würden. Es wird so viel von den Pflichten der Hausbeamtinnen den Familien gegenüber gesprochen, da liegt es doch nahe, einmal zu erörtern, welche Aufgaben die Familie ihrer Hausbeamtin gegenüber zu beachten hat. Die Selbstverständlichkeit des Familienanschlusses ist als erstes voll und ganz zu wahren! Es können natürlich Momente und Ereignisse eintreten, wo die Familie im engsten Kreise persönliche Angelegenheiten zu erledigen hat; dann wird die Hausbeamtin als gebildeter Mensch immer das Zartgefühl besitzen, sich zurückzuziehen; mit gleichem Takt muß ihr jedoch die Hausfrau entgegenkommen, und es ist ihre Aufgabe der jungen Angestellten den Aufenthalt in ihrem Hause in jeder Weise zu erleichtern, namentlich das Einleben. Die junge Hausbeamtin tritt in einen durch Verwandtschaft und gemeinsame Interessen geschlossenen Kreis, dem sie zunächst fremd gegenübersteht. Dies Gefühl des Fremdseins muß ihr durch offenes und feinfühlendes Benehmen der Familie genommen werden; denn nie darf die Stellung der Hausbeamtin als Zwitterding zwischen Familie und Personal stehen. Gerade das Landleben, wo wenig Abwechselung und Anregung im allgemeinen herrscht, besonders denke ich da an die Wintermonate, weist die Menschen so sehr aufeinander an. Tagsüber wird die Hausbeamtin durch Arbeiten und Pflichten in und außer dem Hause völlig in Anspruch genommen; aber nach getaner praktischer Arbeit ist es oft so erfrischend, gemeinsam mit andern einige Abendstunden zu verbringen. Natürlich darf auch hier kein Zwang herrschen, denn die Hausbeamtin wird den Abend zuweilen gerne für sich verbringen, nach dem sie während des Tages ihren Beruf ausübte.

Zunächst gleichen die Hausbeamtinnen in ihrem Beruf noch einer Schar junger Bahnbrecher und sie müssen sich ihre Stellung in den Familien oder anderen großen Betrieben gewissermaßen erst erringen und ausbauen. Sehr viel wert ist es, daß dieser Beruf immer weitere Kreise zieht und je pflichttreuer und gewissenhafter die Hausbeamtinnen sind, die ihren Beruf ausüben, um so häufiger wird nach diesen gebildeten, geschulten Hilfskräften verlangt werden, um so größer das Vertrauen, welches ihnen entgegen gebracht wird.

Wieviel aber gerade die Hausfrauen selbst hierzu beitragen können, was das heißt, in gemeinsamer Arbeit, gerade auch in sozialer Hinsicht auf dem Lande, Hand in Hand zu wirken mit gleichgesinnten Menschen, das muß noch viel nachdrücklicher eindringen und allgemein bekannt werden.

G.

29 Landwirtschaftskammer. 29

In der am 18. Oktober d. J. stattgehabten **Generalversammlung der Posener Herdbuchgesellschaft des schwarzbunten Niederungs-Rindes** sind folgende Beschlüsse gefaßt worden, deren weitgehende Bekanntgabe auch für Nichtherdbuchzüchter von Bedeutung ist.

Nach einem Referat des Direktors der Molkerei-Versuchstation Herrn Jarochowski-Bydgoszcz über die Bedeutung der Milchkontrolle gibt die Versammlung im Prinzip ihre Zustimmung zur Wiedereinführung der durch den Krieg unterbrochenen Milchkontrolle, glaubt jedoch vorerst mit Rücksicht auf die Seuchengefahr und die Futternot damit noch nicht beginnen zu können.

In der Frage der Wiederaufnahme der Tuberkulosen-Tilgung wurde festgestellt, daß das hyg. Institut in Bydgoszcz vorläufig die Arbeiten infolge Personalmangels nicht übernehmen könne. Es wurde daher folgender Beschluß gefaßt.

Mit der Auktions- oder Verkaufs-Anmeldung ist eine tierärztliche Bescheinigung über stattgehabte klinische Untersuchung des Bestandes vorzulegen und zwar beim Großgrundbesitzer halb- und beim Kleingrundbesitzer ganzjährig.

Für den aus dem Vorstand wegen Aufgabe der Pacht ausscheidenden Amtsrat Eichenbach-Gutowy Wielkie wurde Herr Rittergutsbesitzer Kujath-Dobbertin-Dobrzyniewo gewählt.

Wielkopolska Izba Rolnicza.

30 Marktberichte. 30

Marktbericht der Landw. Hauptgesellschaft Tow. z ogr. por. Poznań,
vom 13. Dezember 1921.

Flachsstroh: Die Preise für Flachsstroh stellen sich auf M. 750,— bis M. 900,— für den Zentner für gute, gesunde, unkrautfreie Ware, die mit Flachsstroh gebündelt sein muß. Wir sind in der Lage, jedes Quantum Flachsstroh abnehmen zu können und bitten, Verladepapiere und Decken bei uns einzufordern. Die Erzeugnisse der Fabriken, die sich durch Güte und Preiswürdigkeit auszeichnen, stehen in unserer Textilwarenabteilung zum Verkauf.

Futtermittel: Was wir schon in unserem letzten Marktbericht andeuteten ist eingetroffen, Futtermittel haben ihren Preis behalten, trotzdem die Getreidepreise zurückgegangen sind.

Unseres Dafürhaltens liegt die Begründung hierfür einmal in dem fast allgemein beginnenden Bedarf in Handelsware und andermal in der Tatsache, daß aus Kongreßpolen seltener Angebote gemacht werden, da die bisher von dort gekommenen Kleien an Ort und Stelle untergebracht werden können. Auf Wunsch machen wir Angebote in Kleie und Ölkuchen in vollen Wagenladungen, auch in Sammelladungen.

Zur Zeit können wir auch einen Posten Kartoffelflocken abgeben.

Getreide: Zu Anfang der vergangenen Woche ließ die Festigkeit für Roggen am Produktenmarkt infolge des überaus großen Angebots nach. Der Mehlabsatz begann ebenfalls zu stocken, wes-

halb zu Mitte und Ende der Berichtswoche die Preise für Roggen zurückgehen mußten. Weizen konnte hauptsächlich nach den östlichen Gebieten wie Kongreßpolen und Galizien abgesetzt werden, jedoch bestand darin auch nur Nachfrage nach hochwertigen Qualitäten. Mit Brand behaftete Partien fanden schlechten Absatz. In Braugerste hält die Kaufunlust weiter an. Hafer, der bei dem jetzigen niedrigen Preise zurückgehalten wurde, konnte in Anbetracht des Futtermangels eine Preisaufbesserung erfahren. Die Produktenbörse notierte am 12. ds. Mts. per 50 Kilogramm waggonfrei Posen wie folgt: Roggen M. 3700,—, Weizen M. 5300,— bis M. 5800,—, Braugerste M. 3500,— bis M. 3900,—, Hafer 3750,— bis M. 4000,—.

Heu und Stroh: Der allgemeinen Konjunktur entsprechend sind Heu und Stroh wenig gefragt, sodaß die auf dem Markt erscheinenden Mengen nicht voll untergebracht werden können. Drahtgepreßtes Stroh ist noch eher gefragt. Die Notierungen stellen sich heute wie folgt: für loses Stroh M. 375,—, für Preßstroh M. 800,—, für loses Heu M. 1700,—, für Preßheu M. 1900,— für den Zentner.

Kartoffeln: Auch in der vergangenen Woche war das Kartoffelgeschäft ein unwesentliches infolge des anhaltend starken Frostes. Gehandelt werden nur ganz vereinzelt Fabrikkartoffeln und zwar sind Aufnehmer Brennereien, die Kartoffeln mangels Mais unbedingt zur Aufrechterhaltung ihres Betriebes benötigen.

Kohlen: Die Ablieferung von Kohlen stockt bedauerlicherweise seit ungefähr acht Tagen vollständig. Jedenfalls ist uns in dieser Zeit kein Avis von oberschlesischer Ware zugegangen. Wir haben unsererseits sofort die erforderlichen Schritte unternommen. Hoffentlich haben wir Erfolg dahingehend, noch in diesem Monat einen erheblichen Teil der uns übermittelten Bestellungen erledigen zu können.

Ölsaaten: Nennenswerte Geschäfte sind nicht zu verzeichnen, es gelang uns, einzelne Partien Raps und Leinsamen zu besserem Preise nach Kongreßpolen unterzubringen. Die letzten Börsenpreise waren für Raps bis M. 7000,— und für Leinsamen M. 7750,—.

Sämereien: In letzter Zeit hat sich etwas Nachfrage nach Klee bemerkbar gemacht. Geschäfte waren jedoch mangels Angebot nicht zu verzeichnen. Grassämereien kamen so gut wie garnicht auf den Markt, dagegen waren einige Angebote in Runkelkernen, die jedoch infolge der hohen Forderung für die Ware nicht zum Geschäft führten.

Textilwaren: Die Belebung des Geschäftes hat weitere Fortschritte gemacht; die allgemeine Lage des Marktes ist fester geworden. Einzelne Fabriken haben den Betrieb schon wieder voll aufgenommen.

Wir machen bekannt, daß wir in dieser Woche hereinbekommen haben:

einen grossen Posten Weißware, (darunter garantiert reinleinene Bett- und Tischwäsche)
Handtücher,
gutes Nähgarn,
fertige Winterjoppen,
Arbeitshosen,
Tischdecken, Bettdecken,
Divandecken und Reisedecken aus Plüsch.

Der Verkauf erfolgt zu den billigsten Tagespreisen.

Wochenmarktbericht vom 12. Dezember 1921.

Alkoholische Getränke. Preise hoch und fest. Liköre und Kognakverschnitt von 2500 bis 2000 Mk. p. Liter. Bier 40—80 Mk. 3/10-Glas nach Güte.

Eier. Zufuhr fast garnicht. Die Mandel 600 Mk.

Fische und Krebse. Zufuhr sehr gering. Bessere Fische waren garnicht am Markt.

Fleisch. Zufuhr reichlich, doch Preise hoch. Speck 400 Mk., Schweinefleisch 250 Mk., Hammelfleisch 220 Mk., Rindfleisch ohne Knochen 220 Mk., do. mit Knochen 170—180 Mk., Kalbfleisch 160—170 Mk. pro Pfund.

Gemüse. Zufuhr fast garnicht. Kohl 75 Mk., Zwiebeln 75 Mk., rote Rüben 50 p. Pfund.

Geflügel. Zufuhr gering. Fette Gänse 3000—4000 Mk., leichte Gänse bis 2000 Mk., Enten 1000—1500 Mk., Hühner 800—1000 Mk.

Kolonialwaren. Roher Kaffee 600—800 Mk., gebrannt 800 bis 1000 Mk., Tee 800 Mk., Kakao 800 Mk. pro Pfund.

Milch und Molkereiprodukte. Vollmilch 120 M. pro Liter, Butter 900—1000 Mk. pro Pfund.

Obst. Zufuhr sehr gering. Äpfel und Birnen 100 Mk. pro Pfund und darüber.

Waschmittel. Preise steigend. Ein Stück Waschseife 200 Mk., Toilettenseife 200—800 Mk. das Stück nach Güte und Größe.

Wild. Zufuhr reichlich. Hasen 800—1000 Mk. das Stück, Reh und Hirsch 160—170 M. das Pfund.

Zucker- und Schokoladenfabrikate. Preise infolge der hohen Zuckerpreise stark steigend. Ein Pfund Konfekt 1500—2000 M., ein Pfund gute Schokolade 1500—1800 Mk.

Städtischer Schlacht- und Viehhof Poznań.

Freitag, den 9. Dezember 1921.

Auftrieb:

23 Bullen. 9 Ochsen. 21 Kühe. 71 Kälber. 310 Schweine. 65 Schafe. — Ziegen. 125 Ferkel.

Es wurden gezahlt pro 100 Klgr. Lebendgewicht:

für Rinder	I. Kl.	13000—14000 M.			
	II. Kl.	10000—11000 M.	für Schweine	I. Kl.	35000—36000 M.
	III. Kl.	5000—6000 M.		II. Kl.	32000—33000 M.
für Kälber	I. Kl.	18000—19000 M.		III. Kl.	26000—28000 M.
	II. Kl.	17000—18000 M.	für Schafe	I. Kl.	—
	III. Kl.			II. Kl.	13000—14000 M.

für Ferkel 3600—4000 M. pro Paar.

Tendenz lebhaft

Mittwoch, den 14. Dezember 1921.

Auftrieb:

64 Bullen. 6 Ochsen. 55 Kühe. 270 Kälber. 1189 Schweine. 151 Schafe. 1 Ziege.

Es wurden gezahlt pro 100 Klgr. Lebendgewicht:

für Rinder	I. Kl.	14000 M.	für Schweine	I. Kl.	33000—34000 M.
	II. Kl.	10000-11000 M.		II. Kl.	29000—30000 M.
	III. Kl.	5000—6000 M.		III. Kl.	23000—24000 M.
für Kälber	I. Kl.	17000-18000 M.	für Schafe	I. Kl.	15000 M.
	II. Kl.	14000-16000 M.		II. Kl.	11000—13000 M.
	III. Kl.	—		III. Kl.	—

Tendenz ruhig!

Butterpreisnotierung des milchwirtschaftlichen Reichsverbandes in Posen T. z. Sitz Bydgoszcz für die Woche vom 4. 12. bis 10. 12. 1921.

Prima Molkereitafelbutter in Posen, Bromberg, Graudenz, Thorn, Konitz: Erzeugerpreis (ab Molkerei) 720—750 Mark

Für Käse wird gezahlt: Tilsiter 220. Mark, [illegible]-Käse 100 Mark. Quark 50—60 Mark.

38 | Sämereien und Pflanzenzucht. | 38

Saatautauswahl und Ernteerträge.

Neben reichlicher und richtiger Anwendung künstlichen Düngers ist die Auswahl der Pflanzenart und -sorte unter sorgfältiger Berücksichtigung der Boden- und klimatischen Verhältnisse das beste Mittel zur Steigerung der Ernten unserer landwirtschaftlichen Betriebe.

Die hohen Ernteerträge unserer Böden, die die vieler fremder Länder mit günstigeren Wachstumsbedingungen bei weitem übertrafen, waren das Ergebnis intensiver Bewirtschaftung, d. h. der Aufwendung einer hohen Summe von Kapital und Arbeit je Flächeneinheit. Nicht zuletzt ist es das Saatgut, das neben dem Kunstdünger unter den umlaufenden Betriebsmitteln der landwirtschaftlichen Unternehmungen mit einem sehr erheblichen Posten verbucht steht. Nicht die Menge allein fällt dabei ins Gewicht, sie beträgt bei Getreide etwa ein Zehntel bis ein Fünfzehntel der Ernte, sondern auch besonders der hohe Wert des Saatgutes belastet den Wirtschaftsetat in hohem Maße. Gewöhnlich nimmt man an, daß der Landwirt nicht viel mehr nötig hat, als vom eigenen Erdrusch eine gewisse Menge zur Saat zurückzustellen und diese allenfalls sorgfältiger zu reinigen als das zum Verkauf bestimmte Konsumgetreide. Das ist jedoch keineswegs der Fall. Fortschrittliche Betriebe pflegen nach dem Sprichwort „Wie die Saat, so die Ernte" die größte Sorgfalt einem Faktor zuzuwenden, der den Reinertrag der Wirtschaft unter Umständen ausschlaggebend beeinflussen kann. Sie beziehen Original-Saatgetreide, d. h. von bekannten, bewährten Saatzuchtwirtschaften gezogenes Getreide (Rübensamen usw.), das die größte Gewähr dafür bietet, hohe Erträge einzubringen. Eine große Zahl hervorragender Züchter haben es sich zur Lebensaufgabe gemacht, in mühseliger züchterischer Arbeit Sorten heranzuziehen, die den höchsten Ansprüchen an Widerstandsfähigkeit gegen Wachstumsstörungen, höchster Ausnutzung der Nährstoffe und bester Korn- (bzw. Frucht- und Samen-) ausbildung genügen. In jahrzehntelangen Bemühungen haben jene Hochzüchter aus der Menge der Pflanzen, erst durch Massenauslese, später durch streng individuelle Auslese, unter langjähriger Prüfung der Nachkommenschaften jeder einzelnen Pflanze unter scharfer vergleichsweiser Prüfung mit anderen wettbewerbenden „Stämmen" oder „Linien" allmählich Sorten geschaffen und vermehrt, die, über ganz Deutschland verbreitet und im Ausland hoch geschätzt, die Steigerung unserer Bodenerträge zu ihrem Teil auf das fühlbarste beeinflußt haben. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß die pflanzenzüchterischen Fortschritte im wesentlichen dazu beigetragen haben, unsere Ernteerträge in den letzten Jahrzehnten zu verdoppeln. Unsere Züchter haben sich die verschiedensten Zuchtziele gesteckt und arbeiten unter den verschiedensten äußeren Bedingungen, so daß es kaum irgendwelche landwirtschaftlichen Betriebe gibt, die nicht mit Vorteil auf jene durchgezüchteten Sorten zurückgreifen könnten. Insbesondere gilt dies für alle Fälle, wo die jahraus, jahrein im eigenen Betriebe angebauten Sorten den örtlichen Verhältnissen ungenügend angepaßt oder im Laufe der Zeit entartet sind.

Die Erkenntnis der Wichtigkeit richtiger Sortenauswahl und der Rentabilität der Verwendung hochwertigen Saatgutes sind aber noch lange nicht Allgemeingut unserer Landwirtschaft geworden. Daher ist die Aufklärungsarbeit unserer landwirtschaftlichen Behörden und Organisationen, die praktische Sortenprüfungen unternehmen oder unterstützen, sehr am Platze. Ist doch das prak-

ische Beispiel, das möglichst weiten Kreisen augenfällig wird, das wirksamste Mittel, jeden Fortschritt, besonders auf dem Lande, zu fördern. In der Tat hat der Vergleichsanbau bewährter Sorten, wie ihn vor allem die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft seit langem unterhält, reichen Segen gestiftet. Die alljährliche Veröffentlichung der Prüfungsergebnisse ist gleichermaßen den Züchtern ein Ansporn geworden, der den Wettbewerb zu hoher Kraftentfaltung gebracht hat, wie sie dem praktischen Landwirte Fingerzeige gibt, die Erzeugnisse der Züchtungsarbeit ihren Betrieben dienstbar zu machen. Die Erhöhung der Erträge, die durch richtige Sortenauswahl erzielt wird, ist ganz außerordentlich, und es verdient besonders hervorgehoben zu werden, welche Rolle gerade diesem Faktor überall da zufällt, wo das Düngerbedürfnis befriedigt ist. In der richtigen Saatgutauswahl und Saatgutzubereitung liegt in allen solchen Fällen der wirksamste Hebel zur weiteren Ertragssteigerung. Hohe Aufwendungen an Kunstdünger, so wünschenswert sie im allgemeinen sind, können in einem Jahre abnormer Dürre zu einer schwer fühlbaren privatwirtschaftlichen Einbuße führen. Nicht so Aufwendungen für bestangepaßtes Saatgut. Bestgereinigtes, hochkeimfähiges Saatgut wird unter solchen widrigen Verhältnissen sich besonders gut bewähren, allein durch seine Fähigkeit, die erste Wachstumsperiode rasch hinter sich zu bringen, das Unkraut zu unterdrücken und gut bestockt in die Zeit vorsommerlicher Dürre, wie sie z. B. in den letzten Jahren so verhängnisvollen Schaden getan hat, einzutreten.

Neben diesen, sozusagen äußeren Eigenschaften verfügt Originalsaatgetreide im allgemeinen über hervorragende innere Eigenschaften, die, durch langjährige Vererbung feststehend, im Kampfe mit ungünstigen äußeren Verhältnissen erst augenfällig in die Erscheinung treten. Wir verfügen bereits über eine große Anzahl von Sorten aller Pflanzarten, die den verschiedensten Wirtschafts- und privaten Verhältnissen bestens angepaßt sind und eine gute Auswahl gestatten, sei es, daß es darauf ankommt, Ausfälle durch Frostschäden, Krankheiten wie Brand und Rost zu vermeiden, oder daß günstige örtliche Verhältnisse es erlauben, zu jenen verwöhnten Zuchten zu greifen, die, in den züchterisch außerordentlich begünstigten Lagen unserer mitteldeutschen Zuchtgebiete entstanden, außerordentliche Erträge bei sorgfältiger Kultur bringen. Erfahrung ist hier alles und probieren geht über studieren. Daher unterhalten große Betriebe im eigenen Interesse selbständig jährliche Sortenanbauversuche und dienen damit zugleich dem umliegenden mittleren und kleinen Besitz zur Beratung und Anregung. Einer übrigens von den vielen Gründen, die dem Großbetrieb die Daseinsberechtigung zusprechen. Der kapitalkräftige, wissenschaftlich gebildete Betriebsleiter geht voran, ihm folgt der umliegende kleinere Besitz und es ist offenkundig zu sehen, wie das hervorragende Beispiel den Durchschnitt der Leistung in vielen Gegenden ganz außerordentlich gehoben hat, und zwar gilt dieses ganz besonders vom Saatgutbau. Es genügt jedoch nicht, einmal Originalsaat zu beziehen, vielmehr ist der Landwirt nach Ablauf einer gewissen Zeit immer wieder auf den Bezug der Originalsaat von der Zuchtstätte selbst angewiesen, da fast alle Sorten sich schließlich abbauen, degenerieren, d. h. ohne ständige Auslese allmählich im Durchschnitt der Leistung zurückgehen. Minderwertige Individuen vermehren sich neben besseren, und ohne die Auslese seitens des Züchters geht der Wert der Zuchtwerte unaufhaltsam zurück. Im normalen landwirtschaftlichen Betriebe aber ist die Erhaltung der Sorte in voller Leistungsfähigkeit nur in beschränktem Maße möglich, daher der hohe Bedarf an Originalsaatgut und erster, zweiter und dritter Absaat, d. h. den ersten Generationen, die auf das Jahr des ersten Anbaues von Originalsaatgut folgen. Jene Absaaten pflegen im allgemeinen nicht mehr den vollen Wert des Original-Saatgutes zu haben, indessen erheben sie sich bedeutend über das gewöhnliche ältere Saatgut derselben Sorte, ja es kommt vor, daß solche Absaaten sich gewissen örtlichen Verhältnissen erst allmählich anpassen und leistungsfähiger werden, daß man also durchaus nicht mit einem unmittelbaren Niedergang jeder Sorte, die an einen neuen Standort verpflanzt wird, zu rechnen hat. Besonders beliebt sind 1. Absaaten von Originalsaatgut, da sie in ihrer Leistungsfähigkeit i. a. den Originalsaatgut wenig nachstehen. Je mehr der Landwirt für sorgfältige Zubereitung des Saatgutes, Sortierung und Reinigung sowie Krankheitsbekämpfung aufwendet, desto mehr darf er hoffen, langjährigen hohen Nutzen aus der einmaligen Aufwendung zu ziehen.

Im Interesse der Ernährung unseres Vaterlandes ist jedes Mittel zu begrüßen, daß der Förderung der Saatguterzeugung und des Saatgutumsatzes dient. Man hat daher allen Grund, jenen Organisationen, die, wie z. B. die Posener Saatbaugesellschaft zu Poznań, dieser Aufgabe dienen, eine gedeihliche Entwicklung zu wünschen. Andererseits wäre es von großem allgemeinen Interesse, alle jene Hindernisse abzubauen, die der Erzeugung und dem Umsatz abträglich sind, nicht zuletzt die so außerordentlich hoch angeschwollenen Frachten zu ermäßigen, deren ungeheurer Betrag selbst fortschrittliche Landwirte vor dem Bezug der an und für sich teueren Originalsaat oder der Absaaten zurückschrecken läßt. Die Förderung der Urproduktion dient am besten dem Aufbau unserer Wirtschaft und kein Mittel, das die landwirtschaftliche Erzeugung zu beleben und zu erhöhen verspricht, sollte unversucht gelassen werden. Zu diesen Mitteln aber gehören in erster Linie alle Maßnahmen, die auf die Hebung des Saatbaues und die Verarbeitung seiner Erzeugnisse in weitestem Umfange gerichtet sind.

Petkuser Gelbhafer für schweren Boden und Petkuser Flachs.

Die Landwirte, die vielfach recht schweren Boden bewirtschaften, wir es interessieren, daß der bekannte Roggenzüchter Rittergutsbesitzer von Lochow-Petkus auch einen Gelbhafer für schweren Boden gezüchtet hat. Der seit 1903 gezüchtete Gelbhafer für leichten Boden ist ja bekannt, und jetzt ist es in Petkus gelungen, einen für schweren Boden geeigneten Gelbhafer herauszubringen, welcher ein breiteres Blatt und stärkere, mehr rohrartige Halme als der bisherige Gelbhafer besitzt. Auch diese neue Hafersorte ist im vorigem Jahre schon zu vergleichenden Sortenanbauversuchen herausgegeben worden und erreichte im Durchschnitt der Erträge den zweiten Platz.

Weiterhin finden sich in Petkus neue Zuchten von Knaulgras, Luzerne und endlich auch von Flachs in Vorbereitung. Mit der Flachszucht, mit welcher in Petkus erst 1917 begonnen worden ist, sind bereits überraschende Erfolge erzielt worden. In drei Richtungen gliedert sich das gesteckte Zuchtziel, einmal auf Faserertrag, dann auf Samenertrag und schließlich auf Faser- und Samenertrag zusammen. Und die letztgenannte Zuchtrichtung scheint die meiste Aussicht auf Erfolg zu haben, denn zweifelsohne wird der Flachs wohl eine gute Rente geben, wenn bei seinem Anbau sowohl Wert auf Gewinnung einer guten Faser wie auf Erzielung einer befriedigenden Samenernte gelegt wird. Jedenfalls können wir damit rechnen, in nicht zu langer Zeit einen Petkuser Qualitätsflachs zum Anbau zu erhalten, wodurch dann auch der infolge der Kriegsverhältnisse in vielen Gegenden wieder aufgenommen Flachsbau eine wesentliche Förderung und Kräftigung erfahren dürfte.

39 Schafe und Wolle. 39

v. Colbe'sche Stammschäferei bleibt erhalten.

Durch die Domänenangelegenheit drohte die bekannte Stammschäferei in Wartenberg, die vom Vater des jetzigen Züchters im Jahre 1867 gegründet wurde, für die hiesige Landwirtschaft verloren zu gehen. Zwar gaben sich die berufene Landw. Organisation und Körperschaften durch Eingaben mit dem Hinweis, daß die Erhaltung gerade dieser Herde von größter Bedeutung sei, alle Mühe, aber die Domäne Wartenburg mußte trotz den hervorragenden züchterischen Leistungen des Pächters abgegeben werden. Nun ist die Erhaltung dieser Herde dadurch geglückt, daß Herr Landschaftsrat v. Bork sein Rittergut Dombrowko, Kreis Mogilno, das uns als Anbaustation des Petkuser Roggens ja bekannt ist, Herrn v. Colbe als Pachtung überließ. Herrn v. Colbe wünschen wir auf seiner neuen Scholle dieselbe züchterische Ausdauer und Erfolge im Interesse unserer Schafzucht, wie wir sie in Wartenberg kannten.

43 Unterhaltungsecke 43

Einst und jetzt in Wien.

Nachstehende, in der „Pfälz. Tagesz." (Nr. 263 vom 9. November) wiedergegebene Aufstellung, die ein Wiener zur Vergleichung der Preise von 1921 mit den Preisen von 1914 gemacht hat, sagt mehr als der größte Artikel. Man erhielt für:

Kronen	1914	1921
3	ein Parkettsitz in der Oper	= Einlaß in das 0-Häuschen,
6	zwei Flaschen Bordeaux	= ein Brötchen,
7	ein feines Nachtessen	= Futter für den Kanarienvogel,
10	Fahrt Wien—Salzburg	= eine Karussellfahrt,
16	eine Flasche Pa. Champagner	= ein Glas Himbeersirup,
36	zwei Paar Schuhe	= ein Paar Schuhbändel,
40	einen Schreibtisch	= ein Kohinoorbleistift,
50	84 Liter Bier	= ein Viertel Liter Wein,
70	einen Anzug	= Haarschneiden und Rasieren,
1000	eine Speisezimmer-Einrichtung	= eine Krawatte,
3000	ein kleines Bauerngehöft	= eine Ziege,
28000	ein Haus	= ein gefütterter Regenmantel.

44 Verbandsangelegenheiten. 44

Bezugsliste.

Wir haben mit der Aufstellung der Postüberweisungsliste für den Bezug des Zentralwochenblattes für 1922 begonnen. Diejenigen Genossenschaften und Vereine, die bis heute noch nicht die neuen Bezugslisten eingesandt haben, bitten wir dringend um sofortige Übermittlung der Listen.

45 Versicherungswesen.

Feuerversicherung der Maschinen.

Die Preise für landwirt. Maschinen u. Geräte sind seid einigen Monaten wie alle Fabrikate im Anziehen begriffen und werden durch die fortgesetzte Erhöhung der Kosten für Rohmaterial, Brennstoffe,

Löhne und sonstige Fabrikationsspesen in der nächsten Zeit voraussichtlich noch weiter steigen. Der Landwirt muß deshalb genau wie jeder Privatmann, der für sein Inventar fortgesetzt eine Erhöhung der Prämie für Feuerversicherung vornimmt, um zu vermeiden, daß er bei einem Schadenfeuer eine dem gegenwärtigen Wert seines Besitzes nicht entsprechende Entschädigung erhält, ebenfalls seine Maschinen und Geräte weit höher versichern lassen als bisher. Tatsächlich sind bereits mehreren Landwirten große Schäden dadurch entstanden, daß bei Ausbruch des Feuers das Maschineninventar zu niedrig versichert war. Die Lage in einem solchen Falle war für den Landwirt aus zweierlei Gründen nicht angenehm. Einmal erhielt er überhaupt nicht den gegenwärtigen Wert seiner Maschinen voll ersetzt und zweitens war er nicht in der Lage, da ihm eine zu niedrige Versicherungssumme ausgezahlt wurde, sich die dringend notwendigen Ersatzmaschinen anzuschaffen. — Es kann darum jedem Landwirt nur geraten werden, unverzüglich eine höhere Versicherung seiner wertvollen Maschinen vorzunehmen. Die Versicherungsabteilung des Deutschen Lagerhauses Posen gibt gern jede gewünschte Auskunft und übernimmt alle einschlägigen Arbeiten.

46 Volkswirtschaft. 46

Papiergewerbe in Polen.

Das Papiergewerbe hat seine Ergiebigkeit im laufenden Jahr bedeutend erhöht. Im Januar des laufenden Jahres betrug sie ⅓, heute kann man sie auf 60% der Vorkriegsproduktion bewerten, und zwar nur im gewesenen Königreich. Die kleinpolnischen Fabriken produzieren gegenwärtig schon dieselbe Menge Papier, wie vor dem Kriege. In Großpolen dagegen entstand erst im Januar d. Js. eine neue Papierfabrik in Bromberg als einzige. Das Papiergewerbe in Polen beschäftigt gegenwärtig 14 Fabriken, etwa 4500 Arbeiter, 21 Dampfmaschinen (vor dem Kriege arbeiteten allein im gewesenen Königreich 25 Maschinen). Es sind das nachfolgende Fabriken:

	Anzahl d. Arbeiter	Anzahl d. Maschinen
im früheren Königreich Polen:		
1. A.-G. Mirkowski, Papierfabrik in Jeziorno .	700	3
2. A.-G. Steinhagen, Wehr u. Co., Myszkowo .	520	3
3. „Soczewska"	400	2
4. C. A. Moes in Wierbee (oder Stawniewo) . .	250	1
5. A.-G. R. Saenger in Pabianice	500	2
6. Papierfabrik und Mühle in Czestochau . . .	300	1
7. A.-G. Papierfabrik „Klucze"	300	1
8. G. Hamprecht in Sosnowice	100	1
9. Schwarcstain u. Alterwein in Wloclawek . .	150	1
10. Bodzechów	60	1
in Kleinpolen:		
11. A.-G. Żywiecer Papierfabrik in Żywiec . . .	500	2
12. F. Romaszkan in Wadowice	200	1
13. A.-G. Bielaer Papierfabrik St. Niemojewski .	200	1
in Großpolen:		
14. A.-G. Großpolnische Papierfabrik in Bromberg	300	1
Zusammen	448[illegible]	21

Alle erwähnten Fabriken gehören zu dem gewerblichen Verbande der polnischen Papierfabriken in Warschau, Czackiego 18. Die Produktion unserer Papierfabriken umfaßt alle Arten von Papier mit Ausnahme von Luxus- und technischen, sowie photographischen Papieren. Die Produktion kann jedoch den Bedarf des Inlandes nicht befriedigen. Vor dem Kriege führten die Papierfabriken im gewesenen Königreich nach dem Kaiserreich Rußland ungefähr die Hälfte ihrer Produktion im Betrage von 6½ Millionen Rubeln aus. Dagegen wurden in das Königreich andere Sorten aus Rußland, hauptsächlich aus Finnland, wie auch aus dem Auslande für die Summe von 6 Millionen Rubeln eingeführt. Heute haben sich die Verhältnisse grundsätzlich geändert. Die Verminderung der Produktion unserer Fabriken kann sogar nicht den Vorkriegsbedarf decken, und entspricht vollkommen nicht dem heutigen einigemale größeren Verbrauch an Papier, wie z. B. an Druckpapier, dessen Verbrauch drei- oder sogar viermal größer geworden ist. Der Zuwachs der Ergiebigkeit unserer Papierfabriken kann nicht in so schnellem Tempo vor sich gehen, wie der Verbrauch dieses Artikels. Es wirken darauf viele Ursachen; die sich aber am schlimmsten fühlbar machende ist der Mangel an Zellulose. Die einzige Fabrik dieses grundlegenden Rohstoffes für das Papiergewerbe produziert kaum die Hälfte der Menge, die die Fabriken verarbeiten können. Diese Fabrik könnte ihre Produktion um etwa 30% erhöhen, aber sie leidet Mangel an Holz, dessen Zufuhr und besonders die Lieferung zur Bahn unermeßlich erschwert ist. Seinerzeit wurden große Mengen Zellulose aus Tschechien eingeführt, aber heute erschöpfen sich diese Vorräte und wegen Einführung neuer kann nicht die Rede sein mit Rücksicht auf den niedrigen Kurs unserer Valuta. Ebenso macht sich ein Mangel an Holzmasse fühlbar, die bisher aus Schweden eingeführt wurde, was heute aus denselben Valutarücksichten ungeheuer erschwert wird. Die Papierfabriken können auch nicht in genügenden Mengen amerikanisches Fett und neue Maschinen, außer Teilen aus Deutschland und Österreich, einführen. Der technische Stand unserer Fabriken verschlechterte sich erheblich im Verhältnis zu dem vor dem Kriege. Das alles hemmt augenscheinlich sehr die Erhöhung der Produktion. Wir müssen auch, und zwar große Mengen, besonders von Druckpapieren aus Deutschland und Österreich einführen. Vor dem Kriege gelangten diese Papiere zu uns aus Finnland, heute jedoch ist dies mit Rücksicht auf die Valutaverhältnisse unmöglich und unser Druckereigewerbe ist gezwungen, sich mit Papier auf den deutschen und österreichischen Märkten zu versehen. Die Einfuhr an Papier drückt sich in folgenden Ziffern aus: Der Monatsdurchschnitt vom Jahre 1920 betrug 1587 Tonnen, in den 5 ersten Monaten 1921: 14 282 Tonnen; dabei läßt sich im April und Mai ein erheblicher Fall im Verhältnis zu den Vormonaten beobachten. Papier wird heute nur in den unentbehrlichen Mengen eingeführt, die ausländische Konkurrenz bedroht uns gegenwärtig mit Rücksicht auf den hohen Kurs der fremden Valuten nicht. Im Falle einer Verbesserung unserer Valutaverhältnisse droht unserem Papiergewerbe, wenigstens einem Teile, eine gefährliche Katastrophe. Die Ursache dafür liegt in der Ausschließung des Rotations- und schlechtesten Druckpapiers vom Zollschutze, da diese Papiere den Normalzoll ohne Aufschlag entrichten. Im Falle der Erhöhung des polnischen Markkurses sind die Fabriken dieser Papierarten entweder gezwungen, die Produktion einzustellen, oder sich auf eine andere Art von Fabrikation zu werfen, da die fremde Ware freien Eintritt hat, nicht durch ausreichenden Zoll und die Höhe des Kurses fremder Valuten gehemmt ist und den inländischen Markt überschwemmt. Die Ausfuhrkonjunktur ist aus Valutagründen für unser Papiergewerbe günstig. Unser Papier könnte mit Leichtigkeit sogar in Amerika Absatz finden. An Ausfuhr ist jedoch heute schwer zu denken mit Rücksicht darauf, daß unser Gewerbe nicht so schnell den inländischen Bedarf decken kann. In der außerordentlich schweren Lage des Papiergewerbes sehen wir heute unter einem Gesichtspunkte eine bedeutende Verbesserung. Die Fabriken beschweren sich heute dank dem freien Kohlenhandel nicht mehr über Kohlenmangel, wie noch kurz vorher.

49 Wohlfahrtspflege. 49

Eine herzliche Weihnachtsbitte für die Pfleglinge des Posener Diakonissenhauses

möchten wir auch in diesem Jahre wieder an alle Freunde unserer Arbeit ergehen lassen. Die Kinder auf unserer Krankenstation und in unserm Waisenheim die Alten im Siechenhaus sollen doch gerade, weil die Zeit so schwer ist, zu Weihnachten wieder Licht und Wärme helfender Liebe spüren. Und auch die Kranken, die fern von den Angehörigen im Krankenhause Weihnachten feiern müssen, wollen wir so gern eine kleine Weihnachtsfreude bereiten. Wer dazu mithelfen will, den bitten wir, seine Gaben, wenn sie für das Siechen- und Waisenheim bestimmt sind an **Schwester Marie Simon,** Zagórze 15, zu senden oder für die kranken Kinder und Erwachsenen an die **Diakonissenanstalt,** Poznań, ul. Grunwaldzka 49. **Der Hausvorstand.**

Mein Glöcklein will ich wieder läuten zum heilig. Advent. Möchte es hineinklingen in die Herzen vieler, insbesondere in dankbare Vater- und Mutterherzen, daß sie uns den Weihnachtstisch für unsere verwaisten, verlassenen, verkrüppelten oder siechen Pfleglinge decken helfen. Wir gehen durch dunkle Zeiten. Aber in dunkler Nacht, da läuten die Glöcklein besonders hell. So sind wir der fröhlichen Zuversicht, daß die Liebe unsrer zum Weihnachtsfeste nicht vergessen wird. Gaben nimmt mit herzlichem Danke entgegen

Pfarrer Oswald Jost
in Pleszew.

Postscheck Poznań Pfarrer Oswald Jost-Pleszew Nr. 201 327 oder Posensche Landesgenossenschaftsbank, ul. Wjazdowa 3, Konto „Pastorenselbsthilfe" für die Jost-Strecker-Anstalten.

Der Wehrwolf.

Von Hermann Löns.

(Fortsetzung.)

Die Krähen, die über das Bruch flogen, schwenkten zur Seite, so schrien die Männer. Alle hatten blanke Augen, als sie zu Drewes gingen und ihm sagten: „Drewsbur, das war aber eine Rede! Besser kann es unser Herr Pastor nicht." Aber dann horchten sie wieder auf, denn die Wickenberger erzählten, daß es überall von Kriegsvölkern wimmelte, von Dänen und Ligisten und von Mansfeldern und Braunschweigern, die der Tilly und der Waldstein hin und her jagten wie der Hund die Hühner, und die es mit Brennen und Morden schlimmer trieben, als vorher.

Was eigentlich los war, wußte so recht keiner. Der eine sagte: „Die Dänen wollen uns das Land nehmen," die anderen: „Nein, es ist, daß wir wieder papistisch werden sollen", und etliche meinten, der Kaiser hätte da nichts mit zu tun, der lebe da unten und frage den Teufel danach, was anderswo vor sich gehe. Der Waldstein und der Tilly wollten sich blos bereichern an Land und Bargeld; darauf laufe alles hinaus.

Der Wulfsbauer hatte wohl gefunden, daß Drewes ganz ausgezeichnet geredet hatte und daß er in allem recht hatte, aber so ganz war er nicht bei der Sache; er dachte an seine Frau und seine Kinder und daß es bei Kleinem Zeit für ihn würde, nach Hause zu reiten, damit er es nicht verpasse, wenn die Kröten zu Bette gebracht würden. Er mußte lachen, wenn er daran dachte, wie Hermken ihn nach dem Mittag so bei den Ohren gerissen hatte, daß es ordentlich weh tat.

Er ritt mit Klaus Hennecke, dem Sohne des Vorstehers nach Hause. Die Luft war weich und warm, die Kiebitze riefen im Grunde und in der Höhe meldeten sich Regenpfeifer.

Klaus fing endlich zu reden an: „Mit unserem Vater wird es immer schlimmer, er liegt jetzt schon die achte Woche. Ich glaube, dieses Mal kommt er nicht wieder durch!" Er sah über das Bruch. „Kiek, was ist denn das da für eine putzwunderliche Wolke über Ödringen? I, das sieht ja meist wie Rauch aus! Aber es ist doch wohl blos eine Wolke."

Der Ansicht war Harm auch, aber als sie den Bogen um die Torfkuhlen machten und unter Wind kamen prusteten beide Pferde auf einmal los und wurden unruhig, so daß die beiden Bauern meinten, sie witterten einen Wolf. Als sie aber ein Ende weiter waren, hielt Hennecke an, schnüffelte und meinte: „Das riecht gewiß und wahrhaftig nach Rauch! Am Ende haben die Lörke von Hütejungens wieder einen Unsinn angestellt." Harm mußte ihm recht geben, denn es roch nach Rauch, aber er dachte weiter nichts dabei.

Zuletzt rochen sie aber nichts mehr, denn der Wind ging unter dem Holze anders. So wie sie aber in der hohen Haide waren, roch es wieder stärker, und als sie die krausen Föhren hinter sich hatten und oben auf dem Anberge waren, schrien sie wie aus einem Munde: „O Gotte!" Denn da, wo Ödringen lag, war die ganze Luft schwarz.

Sie sahen sich an einer sah so käsig aus wie der andre. Ohne ein Wort zu sagen, ließen sie ihre Pferde schneller laufen. Der Brandgeruch wurde immer schlimmer, und was ihnen noch schwerer auf das Herz fiel, das war, daß das Grummet auf den Wiesen noch genau so lag, wie am Nachmittag, als sie vorbeigeritten waren. Sie jagten, was die Pferde hergeben wollten, und als sie aus dem Walde kamen, hielten sie und zitterten am ganzen Leibe. Vor ihnen auf dem Wege lag der Kuhhirt tot auf dem Rücken und sein Hund schnüffelte an ihm herum.

Sie sprangen ab und sahen sich Tönnes an, er hatte einen Schnitt über den ganzen Hals. Sie zogen ihn beiseite und dann horchten sie nach dem Dorfe hin. Da war es ganz still, nur die Kahkrähen lärmten über den Eichen. Sie gingen Schritt für Schritt näher, die eine Hand am Messer und die andere am Zügel. Im Wege lag eine zerbrochene Steingutflasche, wie sie im Dorfe keiner hatte. Weiterhin fanden sie einen blutigen Lappen und daneben ein Stück Wurst. Sie hielten an und horchten: „Nichts war zu hören, keine menschliche Stimme war zu vernehmen, kein Stück Vieh brüllte, kein Hahn gackerte, kein Hund bellte.

So kamen sie an den Reinkenhof. Der stand noch, aber die Fenster waren eingeschlagen, die Türen standen offen, Bettfedern lagen überall verstreut und Stroh und Heu und Hafer. Im Hause war alles kurz und klein geschlagen. Im Flett ging die gelbbunte Katze umher und quarrte gottsjämmerlich. Die Donze sah aus wie ein Schweinestall, voller Unrat war sie. Kein Stuhl war mehr heil, kein Teller mehr ganz. Im Grasgarten lagen der Kopf und die Beine und die Kaldaunen von einem rotbunten Kalbe und daneben das Spinnrad, aber in lauter Stücken.

Klaus und Harm sprachen kein Wort. Sie kamen nach Hingstmannshof. Da sah es genau so aus, nur, daß quer über der Deele der Hüttejunge tot dalag, er hatte ein tiefes Loch in der Stirn. Bei Mertens war es nicht anders und auf dem Henkenhofe desgleichen, blos daß da wenigstens keine Leiche zu finden war. Auch auf den anderen Höfen war geplündert und alles entzweigeschlagen, aber die Bauern schienen rechtzeitig Wind bekommen zu haben, so daß sie sich hatten bergen können. Mit einem Male sah sich der Wulfsbauer wild um und rief: „Ja, aber wo brennt es denn? Heiliger Gott!" Er saß auf und jagte davon und hinter ihm her jagte Klaus Hennecke. Quer durch die Haide ritten sie, und je weiter sie kamen, um so mehr roch es nach Rauch, und dann hielt Harm Wulf an und sprang ab und machte ein Gesicht, als ob er loswennen wollte und sah dahin, wo sein Hof gestanden hatte, denn da war alles ein Rauch und ein Qualm, blos daß hier und da eine Flamme zu sehen war.

„Wawawas ist dededenn dadas?" stotterte er. Ihm war, als ob er kein bischen Kraft mehr in den Beinen hatte, so daß er Klaus an den Arm fassen mußte. Und dann schrie er: „Rose, Rose!" Er lief um die Brandstätte herum, in den Grasgarten hinein, sah in den Sod, kletterte auf den brennenden Balken hin und her, sah gegen den Himmel, schüttelte den Kopf und sagte mit einem Lachen, bei dem es Hennecke kalt überlief: „In der Burg, sie wird in der Burg sein."

Klaus nickte. „Ja, das glaube ich auch. Da werden sie wohl alle miteinander hin sein, und das Vieh auch. Und der Junge von Hingstmanns und Tönnes, die werden allein noch draußen gewesen sein, und da mußte es ihnen so gehen. Wollen nach der Burg gehen, und wenn sie nicht da sind, dann müssen wir, ja, am besten ist es wohl, wir reiten dann zuerst nach Engensen; auf dem Dreweshofe kriegen wir am ersten Bescheid."

Sie saßen auf und ritten über die Haide und die Fuhren und von da in das Bruch hinein. Es schummerte schon, als sie dort ankamen, der Uhu flog über sie hinweg, und als er im Walde war, schrie er hohl. Der Nebel stand dick hinter den Torfstichen, in der Luft klingelten die Enten und in den Wiesen schreckten die Rehe.

Keiner sprach ein Wort, ab und zu hielten sie an und horchten dahin, wo der alte Burgwall lag, und dann sahen sie wieder vor sich den Weg, dem man es anmerkte, daß Menschen und Vieh frisch darauf gegangen waren. In der Wohld war es so duster, daß sie absteigen mußten. Hin und her ging es, bald nach rechts, dann geradeaus, dann halb links und so in einem fort. Ab und zu polterte eine Taube vor ihrem weg, oder ein Stück Wild brach durch das Holz. Dann blieben sie stehen und horchten. Aber immer und immer hörten sie keine Stimme und kein Kuhgebrüll.

Endlich war es ihnen als ob sie ein Licht vor sich sahen, und als sie stehen blieben, hörten sie, daß ihnen gegenüber ein Stück Vieh am Brüllen war. Dann knackte ein Büchsenhahn und hinterher noch einer, und eine Stimme, es war die des jungen Bolle, rief ihnen halblaut zu: „Wer da?" Harm flüsterte ihm zu: „Wir sind es, Harm und Klaus. Wo ist meine Frau?"

Atze Bolle würgte, als er etwas im Halse hatte, und brummte dann: „Komm man erst nach der Burg! Ich habe hier Wache und weiß nicht, wer alles da ist. Es ging ja Hals über Kopf heute, denn wir mußten machen, daß uns das Gesindel nicht kriegte. Aber Ulenvater, den habe ich vorhin gesehen, ehe daß ich wegging. Na, was ist denn das?" meinte er, als etwas Schwarzes an ihm vorbeisprang. Es war Harms Hund. Er stellte sich wie unklug an, bellte und jaulte durcheinander, sprang an dem Bauern in die Höhe, leckte ihm die Hände, lief vor und bellte, kam wieder zurück und mit einem Male setzte er sich hin und heulte so schrecklich, daß Bolle rief: „Ruhig, Teebe!"

Der erste Mensch, den Wulf sah, als er in den Wald kam, war die Reinkenbäuerin. So wie sie ihn zu Gesichte bekam, schrie sie auf: „O Gotte, Wulfsbur!" und dann fing sie an zu weinen. „Was ist?" schrie Harm, „wo ist Rose?" Aber die Frau weinte, daß es sie stieß, und brachte kein Wort heraus.

Harm sah hin und her, aber wo er einen Menschen ansah, der ging schnell zurück. Endlich fand er seinen Schwiegervater. „Wo ist Rose?" brachte er eben noch heraus, denn er war ganz heiser vor Angst. Der alte Mann hatte ein Gesicht, als wäre er aus dem Grabe genommen. „Ja, Junge", sagte er und faßte Harm an beide Hände, „ja, Junge," und dabei fing er bitterlich an zu weinen, „unsere Rose ist bei unserem Herrgott!"

Harm machte eine Bewegung, als wollte er ihm an den Hals springen: „Was sagst Du? tot?" Er fing an zu lachen. „Das ist ja, das kann ja, aber so rede doch, keiner sagt mir, wo Rose ist!" Und dann rief er mit einer Stimme, die sich anhörte, als ob sie zersprungen war, durch den ganzen Wald: „Rose, Rose, wo bist Du?" —

Neben ihm stand Hingstmann: „Ruhig, Mensch, Renneckenvater liegt im Sterben. Und die Horstmannsche hat vor Aufregung etwas Lüttjes gekriegt und es geht ihr nicht gut." Er hielt ihm die Flasche hin: „Trink erst mal!" Aber Wulf stieß ihn zurück. „Ich will wissen, was mit meiner Frau los ist, will ich wissen! Und wo sind die Kinder? Mein Hermken und das Lüttje? Kinder und Leute, so tut doch endlich einer das Maul auf!"

Es kamen noch zwei Bauern. „Ja, einmal muß er es doch wissen," sagte Mertens. Er legte ihm die Hand auf die Schulter. „Ja, Harm, was hilft das alles? Deine liebe Frau ist nicht mehr am Leben; sie ist im Hause geblieben. Und die Kinder auch. Und Dein Vater auch und der eine Knecht und ebenso die beiden Mädchen. Weiß der Teufel, wie die beistigen Hunde zu allererst nach Dir hingefunden haben, wo Dein Hof doch so abgelegen ist?"

Harm sah von einem zum anderen; er sah aus wie ein Kind, das sich vor dem Hunde nicht von der Stelle traut. Seine Hände gingen an seinen Hosen auf und ab, seine Lippen beberten, der kalte Schweiß stand ihm vor der Stirn; jeder konnte hören, wie ihm das Herz im Leibe arbeitete und wie ihm die Luft nicht zum Halse herauswollte. Endlich quälte er heraus: „Ja, sind sie verbrannt, oder was ist?"

Die Männer sahen weg, schließlich sagte Horstmann: „Wir wissen da alle weiter nichts von. Der einzigste Mensch, der am Leben geblieben ist, das ist Thedel. Aber der ist ja wohl ganz von Sinnen geworden, der sitzt da hinten beim Feuer und grient und sieht in einem fort das Messer an, das er in der Hand hat."

Harm stürzte mehr, als er ging, dahin, wo er den Knecht sitzen sah. Als er vor ihm stand, lachte der ihm in das Gesicht und wies das Messer; aber mit einem Male ließ er es fallen, schlug beide Hände vor den Kopf und heulte los. Der Bauer schüttelte ihn. „Junge, denn sag Du es mir doch, was sich nun eigentlich begeben hat! Kein Mensch will etwas davon wissen." Er setzte sich neben ihn und legte ihm die Hand über den Hals. „Nun los!" befahl er.

Der Knecht sah ihn zuerst an, als ob er ihn noch kein einziges Mal gesehen hatte, und dann fing er an: „Sie sind alle tot, alle miteinander. Die Frau ist tot und Hinnerk ist tot und Hermken ist tot und das Lüttje auch und Trina ist tot und der Altvater ist tot und meine Schwester Alheid ist auch tot. Alle sind tot, bloß ich nicht. Ich war im Busche Holz machen und vor dem Hauen habe ich nichts gehört, als bis es zu spät war, denn sie sind aus dem Busche gekommen."

Sehr viel konnte er auch nicht erzählen, denn das meiste war schon vorüber, als er zurückkam. Aber das wenige, was er gesehen hatte, das war so, daß er von dem Bauern abrücken mußte, denn der hatte ein Gesicht und ein paar Augen darin, daß ihm kalt im Genick wurde. Aber der Bauer sagte: „Weiter, man weiter, ich will alles wissen," und nur ab und zu stöhnte er oder schnatterte mit dem Munde, daß Thedel seine Zähne klappern hörte.

Als er alles aus ihm heraushatte, sagte er: „Ja, Thedel, ich und Du, das ist nun der ganze Wulfshof. Was willst Du jetzt machen? Willst Du einen anderen Dienst annehmen oder willst Du bei mir bleiben? Denn versteh mich recht, Bauer will ich jetzt nicht mehr spielen; denn wo der Teufel geerntet hat, habe ich keine Lüsten mehr, zu pflügen und zu säen. Aber," setzte er nach einer kleinen Weile zu, „wo sind die Mordbrenner denn hin?"

Der Junge zuckte die Achseln. „Quer über die Haide sind sie und bei der Schirmfuhre haben sie sich geteilt. Was die Tatern sind, die sind auf Berghof zu, und die anderen, die mögen wohl nach Celle hin sein, denn da wollen sie hin, hat mir der Mann gesagt."

„Welcher Mann?" fuhr ihm der Bauer dazwischen. Der Junge grieflachte abscheulich.

„Der sich an Deinem Honigbier so scheußlich besoffen hat, daß er nicht aus der Stelle konnte und in der Haide blieb und schlief."

„Na, und wo ist er jetzt?" fuhr es Wulf heraus. „Der mag da wohl noch liegen," griente der Knecht. „Wieso noch liegen?" fragte der Bauer weiter. Der andere lachte über das ganze Gesicht: „Na, weil ich ihm, als er wie ein Faß dalag, die Hände und die Füße zusammengebunden habe und denn auch, weil er, als er sich vernüchtert hatte und ich aus ihm heraus hatte, was ich wissen wollte, wohl nicht viel Leben in sich behalten hat."

Der Bauer lachte böse: „Was hast Du mit ihm angefangen, Thedel?" Und sein Lachen wurde noch tückischer, als der Knecht ihm das Messer wies und ihm erzählte, was er mit dem Manne gemacht hatte. „Denn," sagte er, „es war der Schlimmsten einer. Gerade der ist es gewesen, der meine Schwester umgebracht hat, er und das Heilige Kreuz und der Säugling. Und die müssen auch noch daran, sage ich, oder ich will keinen seligen Tod haben!"

Der Bauer sah ihn dumm an: „Heiliges Kreuz? Säugling? Was heißt das?" Thedel erzählte: „Als meist alles vorbei war und die mehrsten besoffen waren wie die Schweine, bin ich auf allen Tieren hinter dem Hagen hergekrochen, und da sah ich einen Kerl, der war so lang, wie ich noch keinen Menschen gesehen habe, und der hatte einen ganz kleinen Kopf wie ein Kind und auch genau solche Stimme, wenn er das Maul auftat, und keinen Bart hatte er auch nicht und zu dem sagten sie Säugling. Und der andere, der war so kurz und dick wie ein Krautfaß, und er hatte einen fuchsigen Knebelbart und zwei Narben im Gesicht, so dick wie ein Finger und so rot wie ein Hahnenkamm, die eine von der Stirn bis in das Maul und die andre von einem Ohr bis an das andre just so, daß es wie ein Kreuz aussah, und deswegen schimpften sie ihn wohl auch Heiliges Kreuz."

Er sah vor sich hin: „Die beiden haben meine Schwester hingemartert; ich habe es gehört, wie sie darüber ihre Witze machten, die beiden und der andre, der besoffen in der Haide blieb. Na, dem habe ich es besorgt. Ich hatte ihm das Maul zugestoppt, denn ich dachte, wenn er an zu blöken fängt und die andren hören es, da läufst Du am Ende dumm an. Die beiden andren haben noch eine ganze Weile hinter ihm hergeflötet, bis es ihnen zu langweilig geworden ist. Ich bin bloß neugierig, ob er morgen früh noch am Leben ist!"

Mitten im Reden schlief er ein. Der Bauer deckte ihm einen Mantel über und dabei sah er, daß der Knecht so ruhig schlief, wie immer. Er mußte noch oft hinsehen; wie ein Kind, das keiner Fliege wehtun konnte, sah er aus. Er war der einzige Mensch im ganzen Dorfe, der es nicht mitansehen konnte, wenn ein Schwein geschlachtet wurde, und dabei hatte er den Mordbrenner geschunden, wie der Henkersknecht einen armen Sünder.

„Recht hat er getan!" dachte der Bauer, „Schimpf um Schimpf, Schlag um Schlag, Blut um Blut, sagt Drewes." Er sah in das Feuer und sah darin einen langen Kerl mit einem kleinen Kopf und einer dünnen Stimme, und einen andren, kurz und dick wie ein Faß und mit zwei Narben im Gesicht, die über Kreuz standen. Er sah sie vor sich liegen mit gebundenen Händen, alte Lappen in den Mäulern und Angstschweiß auf der Stirn, und er stand davor, trat sie mit Füßen und hielt ihnen sein Messer vor die Augen.

Lange saß er so da und dachte an weiter nichts. Aber mit einem Male wurden ihm die Augen naß. In einer von den Plaggenhütten weinte ein Kind und eine Frau sang:

> Eia wiwi,
> keen slöppt denn nu bi mi?
> Wi willt dat nu ganz anners maaken,
> Heini schall in de Eia slaapen,
> eia wiwi.

Die Bruchbauern.

Es war hellichter Tag, als Harm Wulf aufwachte. Er war im Sitzen eingeschlafen und so fest hatte er geschlafen, daß er sich erst gar nicht vermuntern konnte und sich ganz wild umsah, weil er nicht wußte, wo er war.

Aber dann stand er auf, so schwer und so langsam, als wenn er nicht vierundzwanzig, sondern achtundvierzig Jahre hinter sich hatte. Hingstmann, der gerade vorbeikam, verjagte sich, als er ihn sah, denn der Wulfsbauer hatte ein ganz altes Gesicht und Augen, in denen kein Leben war und an den Seiten war sein Haar grau geworden.

„Wenn er man blos weinen könnte, Ulenvater!" sagte die Meinkenbäuerin: „das ist ja schrecklich, wie der Mann das in sich hineinfrißt!" Aber Harm weinte nicht. Er aß wie immer, sprach aber nicht mehr, als Ja und Nein, half die Schanzen höher machen und Schuppen bauen und was sonst für Arbeit nötig war. Um Uhre zehne ging er mit Thedel fort, und als sie wiederkamen, hatten beide ganz blanke Augen und der Junge griente in einem fort, so daß es scheußlich anzusehen war.

„Was willst Du jetzt anfangen, Harm?" fragte ihn abends, als sie beim Feuer saßen, sein Schwiegervater; „willst Du den Hof wieder aufbauen?" Sein Eidam schüttelte den Kopf. „Ich habe eine andre Arbeit vor. Es kann sein, daß ich lange fortbleibe, vielleicht bin ich aber auch bald wieder da. Damit Du es weißt: das Geld haben die Raubvögel nicht gefunden. Ich würde es ihnen gegönnt haben, wenn sonst alles so geblieben wäre, wie es war. Solltest Du also in Bedrängnis kommen, so weißt Du es zu finden: so ganz wenig ist es nicht. Und an dem anderen Platz, Du weißt ja Bescheid, ist Saatkorn genug, und von Wurst und Schinken ist ja auch eine ganze Masse, und von Käse und Honigbier auch. Und da liegen auch die Pistolen und das eine Gewehr. Hast Du etwas Tabak über?"

Er stopfte die Pfeife, hielt einen Fuhrenzweig in das Feuer, bis er Flammen fing und brannte damit seinen Tabak an. „Weißt Du was?" fuhr er dann fort, „mit mir ist das so: große Lusten zum Leben habe ich nicht mehr. Laß mich ausreden! Vielleicht, daß ich sie wiederkriege, wenn ich mit den beiden Hauptmordbrennern abgerechnet habe. Denn das habe ich fest vor. Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden! Thedel will auch mit; sie stehen bei ihm gleichfalls in der Kreide, Alheids halber. Grieptoo kann bei Dir bleiben; der Hund könnte mir im Wege sein!"

Ein Haufen von Vögeln kam angeflogen, ließ sich in den hohen Tannen nieder und lärmte gewaltig. Harm sah in die Höhe: „Da ist ja das Unzeug wieder, von denen Hingstmanns Vater sagte, sie zeigen Krieg und Pestilenz an. Vielleicht hat er auch recht, denn meinen Tag habe ich solche Vögel noch nicht gesehen. Einen fand ich tot in der Haide liegen; er war rot wie Blut und sein Schnabel ging über Kreuz. Aber was wollt Ihr nun anfangen? In Ödringen seid ihr keinen Tag eures Lebens sicher, denn was gestern war, kann morgen wieder sein. Ich glaube, das beste wird sein, ihr baut euch hier im Bruche auf dem Peerhobsberge an; da finden sie euch so leicht nicht und Frucht wächst da zur Not schon. Und die Burg hier, die müßt ihr noch fester machen; der Graben muß tiefer und jedesmal da, wo der Zugang einen Knick macht, da muß eine Wolfskuhle hin."

Der alte Mann nickte. „Ja, wir haben gestern ganz dasselbe gesagt. Das Vieh haben wir ja noch, die Pferde auch, und das beste wird sein, solange als wie der Krieg dauert, wirtschaften wir in einem Pott, so sauer uns das auch ankommen wird. Aber Du solltest doch lieber hier bleiben; was willst Du in der weiten Welt? Sie mal, Junge, das Unglück ist geschehen, und ich trage ebenso schwer daran wie Du. Eine Frau kriegst Du schließlich wieder, ich aber keine Tochter. Du hast noch ein ganzes Leben vor dir, mit mir ist das anders. Und doch bleibe ich hier, wo ich geboren bin."

Der andere schüttelte den Kopf. „Wiederkommen tue ich, so wie ich es kann. Aber ich habe einen Eid vor mir selber geschworen und dabei muß ich bleiben. Und überdies hier, würde ich verrückt werden, wo ich bei jedem Schritt und Tritt daran denken muß, wie es früher war." Er rief den Knecht heran: „Zeig mal Dein Messer her!" Der Junge griente und zog es aus der Scheide, „So, ist gut, leg' dich man schlafen, morgen früh wollen wir los!"

(Fortsetzung folgt.)

Bilanz am 30. Juni 1921.

Aktiva:	M
Kassa-Konto	5 405,—
Geschäftsanteil b. Pr. G. K.	50,—
Utensilien-Konto	4 369,10
Konto-Korrent-Konto	881 829,66
Bestände: Div. Waren	28 941,—
Sämereien	2 500,—
Säcke	1 ?00,—
Summe	924 597,76

Passiva.	M	
Geschäftsanteile d. Genossen	20 500,—	
Reservefonds	10 982,63	
Betriebsrücklage	10 982,63	
Baufonds	12 000,—	
Konto-Korrent-Konto	71 428,23	
Bankschuld bei der Spar- und Darlehnskasse Szamocin	671 019,25	
Rückständige Dividende	247,—	
Rückstellung an zweifelhafte Forder.	12 870,—	
Rückstell. Verwaltungskosten	100 000,—	
Reingewinn	14 568,02	924 597,76

Mitgliederzahl am 1. Juli 1920: 56. Zugang: 5. Abgang: 5. Mitgliederzahl am 30. Juni 1921: 56 - 226 Anteile.

Die Geschäftsguthaben vermehrten sich um Mk. 11 100,—. Die Haftsumme erhöht sich um Mk. 79 200,—. Gesamtsumme am Schlusse des Geschäftsjahres Mk. 135 600,—.

Landw. Ein- und Verkaufsgenossenschaft Szamocin
Sp. zap. z ogr. odp. 1634
Schulz. Koepp.

Bilanz am 31. Dezember 1920.

Aktiva:	M
Kassenbestand	12 312,19
Geschäftsguthaben b. d. Prov. Gen. Kasse	2 500,—
Ausstand der Genossen	7 723,64
Guthaben b. d. P. G.-K.	110 857,07
Inventar	120,—
Summe	133 512,90

Passiva:	M	
Geschäftsguthaben der Genossen	1 908,26	
Reservefonds	668,45	
Betriebsrücklage	655,19	
Spareinlagen	81 180,35	
Schuld an Genossen	76 731,61	
Weiter zu gebende Zinsscheine	225,—	131 368,86
Reingewinn		2 144,04

Zahl der Genossen am Anfange des Geschäftsjahres: 33. Zugang — Abgang: — Zahl der Genossen am Schlusse des Geschäftsjahres 33

Spar- und Darlehnskasse sp. zap. z nieogr. odp. zu Wischin Hauland. 1636
Zellmer. Ihlenfeldt.

Berichtigung.

Die Unterschriften unter die Bekanntmachung der Kasse Bärsdorf in Nr. 47 dieses Blattes sind falsch; sie werden hiermit berichtigt:

A. Poinke. H. Behrens. Walther Matton.

Bekanntmachung.

Die Generalversammlung vom 17. November 1921 hat die **Auflösung der Genossenschaft** beschlossen. Zu Liquidatoren sind bestellt 1. Heinrich Schoo, 2. Wilhelm Müter, beide in Cludowo. Die Gläubiger werden aufgefordert, sich bei der Genossenschaft zu melden.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein sp. zap. z nieogr. odp. zu Cludowo in Liquidation.
Schoo Müter. 1653

Bekanntmachung.

In der am 28. November d. Js. stattgefundenen General-Versammlung ist die **Auflösung unserer Genossenschaft** einstimmig beschlossen worden. Zu Liquidatoren sind gewählt: 1. Grundbesitzer Robert Schott-Mokre. 2. Molkereiverwalter Max Scheuber-Mokre. 3. Landwirt Fritz Wittkopf-Krzekotowo. 4. Landwirt Heinrich Zech-Slabojzewo. 5. Landwirt Samuel Wichmann-Slabojzewo.

Die Gläubiger werden aufgefordert, etwaige Ansprüche binnen drei Monaten anzumelden.

Mokre (Wilhelmsee), den 8. Dezember 1921.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein Sp. z. z n. o. zu Mokre.
Der Vorstand. 1652
Göbel. Schott. Stoll.

Herr oder Dame zur Erteilung von **russischem**

Sprachunterricht

für einige Zeit aufs Land gesucht. Angeb. unter Nr. **1650** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Ein älterer, erfahrener

Molkerei-Fachmann

sucht für sofort oder später irgend eine **Vertrauensstellung**, würde auch eine **Molkerei pachten**. Gefl. Off. erb. unter **P. M. 1649** a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Rittergut Lubosz, pow. Międzychód, sucht ab 1. Januar, evtl. später in Stenographie und Schreibmaschine geübte

Sekretärin

zur Hilfe im Rentamt. 1651

Sauberes Mädchen,

das Nähen kann und aus guter Familie stammt, für 3 Kinder von 2—4 Jahren gesucht. 1646

Wendorff,
Zdziechowa p. Gniezno.

Gutssekretärin,

evangel., der polnischen Sprache in Wort und Schrift leidlich mächtig, zum 1. Januar 1922 gesucht.

Um Lebenslauf, Zeugnisabschr., Bild und Gehaltsford. bittet

von Beyme, 1647
Orlowo b. Inowrocław.

KUH-KALB

1½ Jahr alt

PRACHTEXEMPLAR
(weiss-rot)
zu verkaufen.

Günther,
Puszczykowo. 1648

Wer stiftet

für das Diakonissenhaus zu Posen und die übrigen deutschen Krankenanstalten

Weihnachtsbäume?

Angeb. unter Nr **1639** an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Als praktische Weihnachtsgeschenke

empfehlen wir:

warme Winterjoppen,
Arbeitshosen aus guten Cordstoffen
warme Unterkleidung (Trikotagen)
Strümpfe,
Handschuhe,
Schals,
Mützen,
Tischtücher,
Handtücher,
Taschentücher,
Weißware in Leinwand u. Baumwolle
für Bett- und Leibwäsche,
sowie Lakenleinen,
Hemdenflanelle und -barchende,
Kleiderstoffe,
Manchester,
Herrenstoffe,
Schuhe und Stiefel.

Landwirtsch. Hauptgesellschaft

Textilwarenabteilung.
Poznań, ul. Wjazdowa 3.

Zweigniederlassungen:
Bromberg, Krotoschin und Tremessen.

Zuchtschweine



der großen weißen Edelschwein-Rasse liefere jederzeit aus meiner **alten Stammherde.**

Modrow, Modrowo (Modrowshorst)

poczta Skarszewy (Schöneck) Pomorze.
Bahnhof Modrowo. 1333

Denkt Ihr unsrer noch in Treue,
Wie Ihr's tatet manches Jahr,
So beweist es uns aufs neue,
Reicht uns Weihnachtsgaben dar!
Für Weihnachtsfreude
Dem Krüppelkinde
Dankt dann froh die Kinderschar

im Diakonissenhaus Ariel, Kinder-Krüppelpflege und Erziehungsanstalt in Kijaskowo, powiat Wyrzysk.

Soll ich optieren?

1. Die Optionszeit dauert zwei Jahre nach dem Inkrafttreten des Versailler Friedensvertrages. Der Friedensvertrag ist am 10. Januar 1920 in Kraft getreten, also reicht die Optionsfrist bis zum 10. Januar 1922. (Friedensvertrag, Art. 91, Abs. 3.)

2. Das Recht der Option für die deutsche Staatsangehörigkeit haben alle Personen, die **vor** Inkrafttreten des Friedensvertrages deutsche Staatsangehörige waren und seit dem 10. Januar 1920 im polnischen Gebiete wohnen. (Art. 91, Abs. 3.) Einzelne polnische Behörden behaupten, daß die nach dem 1. Januar 1908 hier zugezogenen Personen nicht optieren könnten, da sie noch deutsche Reichsangehörige seien. Ganz unbestritten haben aber die seit der Zeit **vor** dem 1. Oktober 1908 im jetzigen polnischen Gebiet wohnenden Personen das Recht der Option. Ehefrau und Kinder unter 18 Jahren können keine andere Entscheidung treffen als der Familienvater. Dagegen können die über 18 Jahre alten Kinder auf die Option verzichten oder optieren, auch wenn der Vater das Gegenteil tut. (Art. 91, Abs. 5.)

3. Allen Personen, die optiert haben, **steht es frei**, in den nächsten 12 Monaten nach Deutschland auszuwandern. Sie haben aber ebenso das Recht, im Lande zu bleiben. (Artikel 91, Abs. 6.) Wer aber optiert hat, geht seiner Rechte als polnischer Staatsbürger verlustig. Er darf also nicht wählen und gewählt werden und kann jederzeit als lästiger Ausländer ausgewiesen werden, ohne daß er dagegen klagen darf.

4. Die Personen, die optiert haben, können das unbewegliche Eigentum in Polen behalten, brauchen also nicht zu verkaufen. Sie dürfen ihr gesamtes bewegliches Verm[illegible]ei Auswanderung zollfrei nach Deutschland mitnehmen. (Art. 91, Abs. 7 und 8.) Bisher gilt als Vermögen nur der Hausrat und das Barvermögen, von dem Barvermögen muß aber die Hälfte in Polen hinterlegt werden. Sie bleibt zwar Eigentum des Auswanderers, er kann aber darüber nicht verfügen.

5. Die Ansicht, daß man für immer in Polen bleiben müsse, wenn man bis zum 10. Januar 1922 nicht optiert, ist durchaus falsch. Man kann auch nach abgelaufener Optionszeit den Antrag stellen, Bürger des Deutschen Reiches zu werden (Einbürgerungs- oder Naturalisationsantrag). Deutschland hat vor dem Kriege und auch noch während des Krieges russische und österreichische Untertanen aus Kongreßpolen, Galizien und auch aus dem Innern Rußlands ohne jede Schwierigkeiten bei sich aufgenommen und eingebürgert, wenn sie deutscher Abstammung waren. Auch Polen nimmt jeden Ausländer [illegible] Abstam[illegible] im [illegible] auf [illegible] ihm das Staatsbürgerrecht. (Art. 3 des Staatsangehörigkeitsgesetzes.) Auf Anfragen und nunmehr amtlich in der Presse haben die deutschen Reichst[illegible] den erklär[illegible]ß Personen deutscher Abstammung auch nach Ablauf der Optionsfrist selbstverständlich im Deutschen Reich eingebürgert werden.

Die Behörden des polnischen Staates können gem. Art. 101 der polnischen Verfassung einer Abwanderung von Deutschen aus Polen keine Hindernisse entgegensetzen. Polen hat auch kein Interesse daran, die Deutschen im Lande zu behalten.

6. Über die Mitnahme des beweglichen Vermögens der Personen, die nach Ablauf der Option, also nach dem 10. Januar 1923 auswandern wollen, gibt es natürlich noch keine Bestimmungen. Sie werden einem Staatsvertrage zwischen Deutschland und Polen vorbehalten sein, an dem nicht nur Deutschland, sondern auch Polen ein Interesse hat, denn im Deutschen Reiche wohnt eine große Zahl von Personen polnischer Abstammung, die Polen wird heranziehen wollen, vor allem die westfälischen Grubenarbeiter nach Oberschlesien. Es haben also beide Staaten ein Interesse daran, daß die Einwanderer ihre bewegliche Habe zollfrei mitnehmen dürfen. Mit dieser Regelung ist um so sicherer zu rechnen, als man vor dem Kriege ganz allgemein aus einem Lande in das andere unter zollfreier Mitnahme seiner beweglichen Habe auswandern konnte. Auf alle Fälle sichert aber das deutsche Verdrängungsschädengesetz **auch nach Ablauf der Options- und Abzugsfrist** gerade den Ersatz derjenigen Schäden zu, die durch die Zurückhaltung der Möbel usw. in Polen entstehen, denn das Gesetz gilt ausdrücklich auch für die Zeit nach der Option.

7. Wer vor die Frage gestellt ist, ob er optieren soll oder nicht, darf sich nicht von Gefühlsregungen leiten lassen, sondern muß kühl und ruhig überlegen und rechnen, ob er auf die ungewisse Zukunft in Deutschland hin den Heimatboden verlassen darf. Es ist schwer, sich daran zu gewöhnen, daß manches anders sein soll, als wir es gewöhnt waren. Wir **müssen** uns aber an neuartige Verhältnisse gewöhnen und in der Übergangszeit manches hinnehmen, was wirklich nicht schön ist, denn auch das Leben in Deutschland ist schwer und wird von Tag zu Tag schwerer.

Nachdem Polen einen wesentlichen Teil Oberschlesiens erhalten hat, ist die deutsche Mark im Werte sehr gefallen. Während man im Mai 1921 für einen amerikanischen Dollar etwa fünfzig deutsche Mark zahlte, wurden am 8. November über 300 deutsche Mark für ihn gezahlt. Die Folge davon ist eine gewaltige Teuerung der Lebensmittel und aller Gebrauchsgegenstände. Die Preise für Landwirtschaften, Häuser und Geschäfte haben eine ganz außerordentliche Höhe erreicht. Der Landwirt, der hier 60 Morgen Land besessen hat, kann für den Erlös in Deutschland höchstens 20 Morgen gleicher Güte kaufen, aber das auch nur, wenn er nicht 50% seines Barvermögens in Polen zurücklassen muß. Wenn auch die polnische Mark im Verhältnis zur deutschen jetzt sehr viel höher steht als vor kurzer Zeit, so sind dafür die Preise in Deutschland entsprechend höher geworden. Ein Handwerker, der 50000 Mark deutsches Geld mit nach Deutschland bringt, kann sich damit keine selbständige Existenz mehr gründen. Dazu kommt eine geradezu wahnsinnige Konkurrenz, während der Deutsche in Polen leicht jede Konkurrenz aus dem Felde schlägt. Wer als Rentner in Polen mit seinen polnischen Zinsen nicht mehr auszukommen glaubt, ist in Deutschland noch schlechter daran, denn niemand ersetzt ihm Valutaverluste. Alle Gerüchte darüber sind vollkommen falsch.

Demgegenüber steigt die polnische Mark andauernd, und wenn die Preise bisher auch nicht nennenswert gefallen sind, so ist der Preisabbau unausbleiblich, so sehr sich auch manche Kreise zurzeit noch dagegen sträuben.

8. Daher überlege es sich jeder doppelt und dreifach, ehe er hingeht und optiert. Der Mann ermuntere die Frau und die Frau den Mann, die Brücken nicht übereilt abzubrechen. Vor allem keine Gefühlsduseleien in dieser wichtigen Frage, sondern kühles Erwägen und Rechnen! Es gibt nur eine verschwindend geringe Zahl von Personen, die optieren und auswandern **müssen.** Jedem, der bisher hier als Arbeiter sein Auskommen gehabt hat, wenn es auch knapp war, der ein Geschäft hat oder ein Handwerk betreibt, der Haus und Hof und Ackerland sein eigen nennt, kann nur geraten werden:

„Optiere nicht!"

Landesvereinigung des Deutschtumsbundes.

Verlag: Hauptverein der deutschen Bauernvereine z. T. in Poznań. — Schriftleitung: Dr. Hermann Wagner in Poznań.
Anzeigenannahme in Deutschland: „Ala" Berlin SW. 19, Krausenstr. 38/39. — Druck: Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A., Poznań